

EXPOSÉ

Christof Wolf

blut

aKAdeMiE

**... und erlöse mich
von den Bösen**

Thriller

Exposé:

bluT aKAdemiE

... und erlöse mich von den Bösen

Autor: Christof Wolf
Genre: Kriminalroman / Thriller
Umfang: Manuskript 507 Seiten (Lektorat könnte beginnen)
Schauplätze: Deutschland
(Hachenburg/Westerwald, Koblenz, Kronberg/Taunus)

Ob es mir gelingt, Sie für meine Geschichte zu interessieren? Gerne würde ich meine Story mit Ihnen gemeinsam lektorieren und veröffentlichen.

Nachfolgend finden Sie

	<u>Seite</u>
- eine kurze Inhaltsbeschreibung.	3
- die Beschreibung von ausgewählten Protagonisten.	8
- Informationen zu meiner Person.	9
- ein Veröffentlichungsverzeichnis.	10

Mit den besten Grüßen
Ihr Christof Wolf

Kontakt

Postalisch: Christof Wolf, Nisterstraße 12 c, 57627 Hachenburg
Telefonisch: +49 170 999 5698 oder 02662 1615
eMail: wolfchristof@aol.com
Homepage: www.christofwolf.de

Kurze Inhaltsbeschreibung

Ihr erster gemeinsamer Fall führt die Koblenzer Kriminalbeamten Sebastian Bergheim und Manfred Herbst, begleitet von der Kommissaranwärterin Kira Spielmann, in den Westerwald. An der renommierten Steven-Weinberg-Filmakademie in Hachenburg ist eine Studentin zu Tode gekommen. Die Ursache scheint festzustehen: Zoe Zimmerer stürzt sich, eine Kinderpuppe im Arm, aus dem Fenster. Auf ihrem Schreibtisch hinterlässt sie einen Abschiedsbrief.

Selbstmord und somit kein Fall für das K 11 Koblenz.

Tage danach taucht ein weiterer Toter auf: Friedhelm Kretschmar wird im Haus gegenüber der Akademie ermordet aufgefunden.

Die drei Polizisten des K 11 reisen trotz eines hereinbrechenden Schneesturms erneut in den Westerwald. Das Ermittlertrio quartiert sich in ein Hotel vor Ort ein. Gemeinsam mit den Hachenburger Kollegen nehmen sie die Untersuchung im Mordfall auf. Rasch kommt ihnen der Verdacht, der Tote könne beobachtet haben, wie Zoe nicht ganz freiwillig aus dem Fenster springt. Musste er deshalb ebenfalls sterben? Am Tag drauf kommt Kretschmars Nachbarin auf unerklärliche Weise zu Tode. Spätestens jetzt wird den Ermittlern bewusst, die Fälle stehen im Zusammenhang. In einem ersten Schritt untersuchen sie das Umfeld und den Freundeskreis von Zoe, der Tochter eines erfolgreichen Finanzmoguls in Kronberg.

Zoes Kommilitonen Julian Arzt und Johannes »Joe« Lindbergh geben im Verhör zu, chancenlos in ihre Mitstudentin verschossen gewesen zu sein. Joe weist zudem ein weiteres Motiv auf: Er schnappt Zoe den alljährlich ausgelobten Steven-Weinberg-Drehbuchpreis vor der Nase weg und darf mit dem Leiter der Akademie nach L. A. fliegen. Wie sich herausstellt, deckt sich Lindberghs Idee für seine eingereichte Arbeit in weiten Teilen mit einem von Zoe erstellten Drehbuch. Befürchtete er, Zoe könne ihn verraten?

Die Polizisten schießen sich auf Joe ein. Doch als sie ihn zu der vermeintlichen Tatnacht befragen, liefert dieser ihnen ein wasserdichtes Alibi: Er war in der Nacht bei Helen McAllister.

Helen ist die Vorzimmerdame von Prof. Mayerhofen, dem Leiter der Akademie, und Ben Michels, dem kaufmännischen Direktor und rechte Hand des Filmproduzenten und Namensgeber Steven Weinberg. Sie ist Witwe und bandelt während der Ermittlungen mit dem Hachenburger Polizisten Rüdiger Hasenpflug an. Sebastian und Manfred bleibt dies nicht verborgen. Sie vermeiden es, Rüdiger von Joes Alibi zu erzählen. Was sie jedoch nicht wissen, ist, Joe hatte auch eine Affäre mit Helens Tochter Rose, die mittlerweile von ihm schwanger ist.

Die Mitstudierenden Mia und Julian, erzählen beim Verhör, Zoe sei in den letzten Wochen eine heimliche Liaison mit einer Frau eingegangen. Niemand könne sagen, wer sie sei. Darüber hinaus wäre sie seit Monaten von einem Unbekannten gestalkt worden. Ob es sich bei der Frau und den Stalker um eine Person handelt, vermögen die Kommilitonen nicht zu sagen. Das Ermittlerteam beschließt daraufhin, dass Kira Zoes direktes Umfeld näher durchleuchten soll.

Kira verschwindet. Eine unbekannte Person betäubt und verschleppt sie in einen Gewölbekeller. Dort wird sie festgehalten und zunächst von einer Frau und dann von einem Mann missbraucht. Für Kira beginnt ein Martyrium. Sie plant, sich nicht kampfflos zu ergeben.

Ihre Kollegen Sebastian und Manfred gehen derweil, aufgrund fingierter Nachrichten, davon aus, dass die Anwärtlerin wegen einer Magenverstimmung nach Hause gefahren ist. Erst nach und nach fallen ihnen Ungereimtheiten auf, insbesondere als Kira verdächtigt wird, Henning Zimmerer, Zoes Vater, umgebracht zu haben.

Die Ermittlungen ergeben, Zoe ist der Fremden auf dem Flohmarkt in Hachenburg begegnet. Anhand von Aussagen rekonstruieren die Polizisten, dass die Frau ihr dort eine Puppe schenkt und sie sich für den selben Abend zum Essen verabreden. Anschließend landen sie gemeinsam im Bett und treffen sich seitdem regelmäßig, überwiegend in Zoes Zimmer. Was Zoe

nicht weiß, die Puppe ist mit einer Kamera ausgestattet. Diese sendet Livebilder direkt an einen gewissen Curse.

Curse arbeitet für Neele, so der Name der Unbekannten, und deren beiden Schwestern. Im wahren Leben heißt Curse Marc Glowna, er ist der IT-Administrator der Akademie. Sein Auftrag lautet Zoe stalken, sie zu sonderbaren Dingen zwingen und sie bei ihrem Tun filmen. Die Videos muss Curse an seine Auftraggeberinnen weiterleiten, die mit dem Material Zoes Vater quälen und erpressen wollen. Zoes Tod ist nicht geplant.

Nach Zoes vermeintlichem Selbstmord gelangt die Puppe ins Haus ihrer Eltern. Dort nimmt sie weiterhin alles auf. Auch wie Neele, eine gelernte Maskenbildnerin, Henning Zimmerer kaltblütig tötet. Kira kann den Mord über einen Flatscreen live mitverfolgen. Sie ist geschockt, als sie erkennt, dass die Mödering ihr verdammt ähnlich sieht. Sie ahnt, dass es sich um eine der Personen handelt, die sie im Keller festhalten.

Die Koblenzer Polizisten erhalten am Wochenende Besuch von ihren Partnerinnen, Josie und Sabine. Gemeinsam gehen die Pärchen ins Kino. Eine der Personen, die Kira in ihrer Gewalt hält, verpasst den Frauen im Kinosaal ein Betäubungsmittel. Glücklicherweise ist Dr. Ulf Klein zur Stelle, der die beiden erstversorgt. Klein ist von Berufs wegen Rechtsmediziner. Er ist mit der Untersuchung der Leichen der Hachenburger Morde betraut. Ulf ist mit Maria zusammen, der Exfreundin von Sebastian Bergheim, was in der Vergangenheit regelmäßig zu Konflikten führte.

Josie und Sabine müssen eine Nacht im Krankenhaus verbringen. Nach ihrer Entlassung spazieren beide durch den Stadtwald. Sie begegnen einem Jogger, der sich vor ihnen entblößt. Die Frauen sind außer sich. Sie können nicht ahnen, dass es sich hier um dieselbe Person handelt, die sie am Abend zuvor betäubte und die Kira in ihrer Gewalt hält.

Kira schmiedet derweil den Plan, aus ihrem Verlies zu fliehen. Ihr erster Versuch scheitert. Im Kellerflur stößt sie auf die Leiche von Erna Steinbeck. Der alten Dame gehört das Haus. Die Alleinstehende vermietet das

Obergeschoss regelmäßig an Leute, die ihr im Haushalt helfen. Diesmal scheint Erna sich die falschen Personen ins Haus geholt zu haben. Als diese versuchen, sie mit K.o.-Tropfen zu betäuben, versagt Ernas Herz. Sie stirbt.

Sebastian und Manfred überlegen, wo Kira sein könnte. Ihre WhatsApp-Nachrichten sind widersprüchlich und lassen mittlerweile den Schluss zu, dass mit ihr etwas nicht stimmt. Sie glauben nicht, dass ihre Kollegin etwas mit Zimmerers Tod zu tun hat, und sie gehen davon aus, Kira ist nicht im Taunus unterwegs, sondern in ihrer Nähe. Ein Spürhund soll sie finden, doch die Suche bleibt erfolglos.

Viola Zimmerer, Zoes Mutter, weiß nicht, dass Neele die Frau ist, mit der sie sich vor einigen Wochen in einem Hotelzimmer vergnügt, als auch ihr Mann sie wieder einmal betrügt. Vor allem ist ihr nicht bewusst, dass Neele sie beim Liebesspiel filmt und Curse bittet, den Streifen an ihren Mann Henning weiterzuleiten. Curse ist mittlerweile in sein Opfer verliebt. Er beschließt mit dem Stalken aufzuhören und Zoes Herz im wahren Leben zu erobern. Aber es soll nicht mehr dazu kommen. Versehentlich sendet er Zoe die Aufnahmen, die Neele und ihre Mutter beim Sex zeigen. Als genau in diesem Moment Neele und ihre Geschwister in Zoes Zimmer auftauchen, ist die Studentin geschockt. Vor allem da eine der Schwestern ihre Lieblingsdozentin Frau Prof. Silke Rosenzweig ist, zu der sie bislang ein vertrauensvolles Verhältnis pflegt. Die Frauen wollen Zoe holen und sie in den Keller in Ernas Haus einsperren, wo weitere Erpresservideos entstehen sollen. Desillusioniert klettert Zoe auf die Fensterbank und droht hinauszuspringen. Neeles Schwester Merle kann sie festhalten. Zunächst. Denn unvermittelt stößt sie Zoe aus dem Fenster. Curse ist via Kamera im Mund der Puppe live dabei. Geschockt von dem, was er sieht, schmiedet er seinen Racheplan.

Kira gelingt es einen ihrer Peiniger zu überwältigen. Erschrocken muss sie feststellen, dass es sich bei dem vermeintlichen Mann um eine

Transsexuelle handelt. Sie tötet Merle und flieht aus dem Keller. Draußen trifft sie auf Neele und erkennt in ihr, die Person, die Zoes Vater tötete. Kira wehrt sich, und Neele flüchtet verletzt zu ihrer Schwester Silke.

Kira wird gerettet. Sebastian ruft ein Einsatzkommando und lässt die Akademie absperren. Sie können die Flüchtige im Büro der Professorin lokalisieren. Doch bevor die Beamten zugreifen können, nimmt Curse seine blutige Rache. Mit einer automatischen Waffe und einer Handgranate bewaffnet, marschiert er zum Office der blinden Dozentin. Dort sprengt er sich mit den beiden Frauen in die Luft.

Wie sich herausstellt, wurde die gesamte Familie Rosenzweig durch hochspekulative Anlagen ruiniert, die ihnen seinerzeit Henning Zimmerer empfiehlt. Die Schwestern verlieren nicht nur ihre Eltern durch Selbstmord, sondern auch ihr eigenes Vermögen. Zudem nimmt sich Neeles Ehemann ebenfalls das Leben. Nahezu mittellos muss Neele bei ihrer transsexuellen Schwester Merle einziehen, die einige Wochen zuvor mit ihrer Geschlechtsumwandlung begann. Allerdings kann sie sich nun, aufgrund ihrer finanziellen Verluste, weitere notwendige OPs nicht mehr leisten.

Eines Tages bewirbt sich Zoe an der Filmakademie, an der Silke Rosenzweig lehrt. Die Schwestern sehen die Chance, sich an Zimmerer zu rächen. Während Neele sich bei der alten Dame Erna einmietet, verschafft Silke ihrer Schwester Merle einen Job bei der Gemeindeverwaltung. Gemeinsam engagieren sie Curse und nehmen ihre Rache. Zoes Tod ist nicht geplant.

Sebastian Bergheim und Manfred Herbst lösen ihren ersten gemeinsamen Fall. Es könnten durchaus weitere Fälle folgen ...

Ausgewählte Protagonisten

Zoe ist die Tochter des Finanzmoguls Henning Zimmerer und ihrer Mutter Viola. Sie wächst in einem Elternhaus voller Reichtum auf, wird aber nicht zur verwöhnten Göre. Mit bewusst gewählten, optischen Akzenten und wohlütigem Engagement löst sie sich. In ihrer Mutter Viola findet sie stets Unterstützung. Sie ist es auch, die ihr das Studium an der Filmakademie empfiehlt. Zoe lebt ihre kreative, künstlerische Ader aus. Selbstbewusst und intelligent kostet sie von den schönen Seiten des Lebens. Zoe ist als Sonnenschein bei allen beliebt und voll integriert. Dann lässt sie sich auf die reifere Neele ein und wird zudem gestalkt. Der Stalker wirft ihr Leben aus der Bahn. Sie zieht sich zurück und ihr Selbstbewusstsein stürzt in sich zusammen wie ein Kartenhaus.

Sebastian Bergheim ist längst im Leben angekommen. Die Karriere läuft, und gemeinsam mit Lebensgefährtin Josie, einer Lehrerin, verwirklicht er sich den Traum von der Eigentumswohnung. Selbstbewusst und als Hauptkommissar pflichtbepflissen, leitet er die Ermittlungen. Mit Manfred, seinem alten Sportsfreund an seiner Seite spielt er gerne Good Cop und Bad Cop, wobei ihm eher die des gutmütigen Polizisten liegt. Während Ulf Klein, der Gerichtsmediziner und neuer Lover von Sebastians Exfreundin Maria, Probleme mit der gemeinsamen Vergangenheit der beiden hat, ist Sebastian relaxt. Er ist mit Josie glücklich. Akribisch versucht er den Fall zu lösen.

Kira, die Kommissaranwärterin, steht am Anfang ihrer beruflichen Karriere. Während sie dort unerfahren und manchmal ein wenig naiv agiert, gibt ihr das Wissen um ihre Sportlichkeit und Kampfsportkenntnisse das notwendige Selbstbewusstsein. Als sie in den Gewölbekeller verschleppt und dort missbraucht wird, erstarkt ihr Überlebenswille. Ihre sehr gute körperliche Verfassung, verbunden den Kenntnissen ihres Polizeistudiums, helfen ihr, das auferlegte Martyrium nicht einfach hinzunehmen. Sie setzt sich zur Wehr. Der Gedanke, ihren Kollegen Manfred Herbst für sich zu gewinnen, stärkt sie; auch wenn sie weiß, dieser will bald seine Sabine heiraten.

Informationen zu meiner Person

Mein Name ist Christof Wolf. Ich bin Jahrgang 1967 und lebe seit Jahren in dem mittelalterlichen Städtchen Hachenburg im Westerwald. Nach einer Ausbildung zum Bankkaufmann und einem BWL-Studium leite ich heute den Studienbereich einer renommierten Hochschule. Eine nahezu unglaubliche Begebenheit sowie ein Fundus an Abenteuern, die ich auf Reisen rund um den Globus erleben durfte, halfen mir beim Aufschreiben



meines autobiografischen Debütromans, der als Dreiteiler im Handel erhältlich ist. Die Rheinzeitung beschrieb meine Trilogie als „[...] moderne, weltumspannende Geschichte vom Finden, Halten und Verlieren der Liebe“.

Mein mittelalterlicher Roman *Civitas*, 2011 nominiert als bester Newcomerroman bei Lovelybooks, entführt Sie auf eine Zeitreise. Begeben Sie sich auf eine spannende Reliquienjagd ins Heilige Land zur Zeit der Kreuzzüge, und begleiten Sie einen geheimnisumwobenen Ritter auf seinem Weg zurück in den mystischen Westerwald.

Die Lebensgeschichte einer 93-jährigen Frau, die in den USA lebt, zog mich sofort in ihren Bann. Was sie zu berichten wusste, verschaffte mir genügend Stoff und Inspiration für ein neues Projekt. Begleiten Sie meine Protagonistin *Frollein Erika* durch ihr Leben – ein exemplarisches Leben, das sich über das ganze 20. Jahrhundert und über mehrere Kontinente erstreckt. Die Rechte des Romans sind noch verfügbar (Exposé unter www.christofwolf.de).

Mit meinem Thriller *Blutakademie* wage ich mich erstmals in das Genre des Kriminalromans. Es war für mich eine Herausforderung, den Plot zu konstruieren, so dass ich mir beim Schreiben immer wieder die Frage stellte, wer am Ende tatsächlich der Gute, wer der Böse sein soll. Ich hoffe, mir ist eine packende Story gelungen, die mit prägnanten Kapiteln und wohl platzierten Cliffhangern für Spannung sorgt. Vielleicht folgen weitere Fälle ...

Veröffentlichungsverzeichnis:

Sunrise – Das Tor zum Träumen
(Roman, Acabus-Verlag, Hamburg, 2009)

Sunshine – Wo Himmel und Erde sich berühren
(Roman, Acabus-Verlag, Hamburg, 2010)

Sunset – Darum sehet die Lilien
(Roman, Acabus-Verlag, Hamburg, 2010)

Civitas a. d. 1200 – Das Geheimnis der Rose
(Roman, Acabus-Verlag, Hamburg, 2011)

Die Allegorie der Bäume
(Beitrag in der Anthologie „Der König im grünen Gewand“, Christoph Kloft Verlag, 2013)

Ein Brief für Albertine
(Beitrag in Anthologie „Albertine von Grün – meine Freundschaft zu Johann W. von Goethe“, Hrsg. Rudolf Grabowski, 2014)

Manuskripte bereits fertiggestellt und bereit für ein Lektorat:

Blutakademie ... und erlöse mich von den Bösen
(Kriminalroman, Manuskript 510 Seiten)

Frollein Erika und das blutige Sternenbannerhalstuch
(Historischer Roman, 20. Jahrhundert, Manuskript 720 Seiten; auch als Zweiteiler geeignet)

Ideen in Vorbereitung:

Zwischen Rotlicht und Rollator
Geschichte des gealterten Türstehers Kurt. Ein Schlaganfall zwingt ihn zur Aufgabe seines Berufs, den er über Jahrzehnte im Frankfurter Rotlichtmilieu ausübte. Nach einem Rehaaufenthalt bezahlt ihm seine wohlhabende Schwester Erika (s. oben das Frollein Erika!) den Aufenthalt in einer Seniorenresidenz. In diesem Haus laufen viele Dinge nicht nach Kurts Vorstellungen. Er schließt sich mit den anderen Bewohnern zusammen und probt den Aufstand ...

Witzig, melancholische Geschichte.

Inky -The Bee
Inky lebt im Sprachlabor einer Schule. Nachdem ihre Mutter einst in ein Tintenfass fällt, vererbt sie ihrer Bientochter einen schreibenden Stachel. Diesen setzt Inky ein, um Schülern heimlich bei den Klassenarbeiten zu helfen. Eines Tages wird sie von einer Schülerin entdeckt, die eine Außenseiterrolle in der Klasse hat ... lassen Sie sich überraschen.

Kinderbuch

Manuskript

Christof Wolf

blut

aKAdeMiE

**... und erlöse mich
von den Bösen**

Thriller

CHRISTOF WOLF

blut

aKAdeMiE

... erlöse mich von den Bösen

Thriller

Copyright © 2015 by Christof Wolf, Hachenburg

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere

das des öffentlichen Vortrags sowie

jedweder Wiedergabe oder Reproduktion,

auch einzelner Teile.

Die Handlung sowie die handelnden Personen und Institutionen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit Menschen, die leben oder lebten, sind rein zufällig.

Coverfoto: <https://pixabay.com/de/verbrechen-kriminell-mord-abdruck-64067/>

Umschlaggestaltung: Christof Wolf

Druck:

Printed in Germany

Erste Auflage 2015

ISBN

Ihren Augen
ist es eigentlich ziemlich egal,
was sie zu sehen bekommen,
erst durch die Synapsen im Gehirn,
wird das, was sie sehen,
für
SIE
zum

Albtraum

Prolog

Über dem einst glasklaren Blick ihrer erstarrten Augen lag ein matter, nahezu milchiger Schleier. Funkelten die bernsteinfarbenen Pupillen früher wie das Licht erloschener Sterne in einer klaren Augustnacht, starrten sie jetzt leb- und regungslos eine unbestimmte Ferne. Die blassen Lider waren zur Hälfte geschlossen. Regentropfen zerplatzten an den Wimpern. Die Wangen wirkten fahl. In jungen Jahren leuchteten sie rosig rot wie reife Herbstäpfel. Heute jedoch vermittelte das rundliche, blasse Gesicht einen porzellanartigen, zerbrechlichen Eindruck.

Bewegungslos lag sie da. Achtlos weggeworfen. Hatte man sie leichtfertig entsorgt, nur weil sie in die Jahre gekommen und bereits durch die verschiedensten Hände gegangen war? Fakt blieb, sobald das Interesse an ihr abebbte, wurde sie weitergereicht wie ein Wanderpokal. In dem mittlerweile fünfunddreißig Lenze zählenden Leben lernte sie alle Facetten menschlicher Gefühle kennen. Sie durfte oder musste erfahren, was es hieß, heiß geliebt zu werden. Genauso bekam sie Enttäuschung oder Zorn am eigenen Leib zu spüren. Jedes Mal hinterließ ein Wutausbruch eine weiße, raue Narbe auf dem von solchen Spuren gezeichneten Rumpf.

Vielen Menschen hatte sie eine Freude bereitet. Und läge sie jetzt nicht im Regen, gewiss hätten sich weitere Generationen an ihr erfreuen können. Nun aber war alles anders gekommen. Sie lag auf dem kalten Kopfsteinpflaster des Marktplatzes. Niemand würde sie jemals wieder in den Arm nehmen. Keiner würde ihr Geheimnisse ins Ohr flüstern, ihr das Herz ausschütten oder ihr gar heimlich die Liebe gestehen.

Strähnig, nass klebte das dünne Haar auf der aufgeplatzten Stirn. Die zerschlissenen Klamotten pappten feucht auf dem Körper wie eine zweite Haut. Oftmals hatte man sie ihr grob vom Leib gerissen, selten zärtlich. Vor allem ließ man sie häufig, nachdem die Leidenschaft oftmals schneller erlosch als ein Strohfeuer, achtlos und nackt zurück.

So hinterließen die Jahre ihre Spuren.

Regungslos lag sie im Regen. Abgenutzt. Benutzt. Gebraucht. Verbraucht. Aus dem Loch in der Dachrinne über ihr tropften stetig Wasserperlen auf sie herab. Sie zerplatzten an den künstlichen Wimpern und hielten ihr rechtes Auge auf groteske, beinahe gespenstische Art in Bewegung. Das Lid senkte und öffnete sich wie von Geisterhand.

Vor ein paar Wochen noch, sah alles so positiv aus. Eine junge Frau hatte sich ihrer angenommen und ergötzte sich an ihrem kindlichen Körper. Vom ersten Tag an wurde sie in den Arm genommen, gedrückt und geliebt. Sie hingegen brauchte die Zuneigung lediglich mit ihrem immer gleichen, beinahe statischen Lächeln zu quittieren, ergänzt um ein fast schon als lasziv zu bezeichnendes Augenklimpern. Aber sie wusste ihre Rolle zu spielen. Stand sie aufrecht oder saß auf dem Schoß von jemand, schaute sie jedem, der sie ansah hellwach und ohne scheu in die Augen. Und brachte man sie in die Horizontale, schloss sie, wie es von ihr erwartet wurde, stumm die Lider. Ob sie tatsächlich liegen oder im Liegen die Augen geschlossen halten wollte, darüber schien sich niemand ernsthaft Gedanken zu machen. Denn, auch wenn es so aussah, schlafen tat sie nie.

Nun aber war es ohnehin egal. Sie lag rücklings auf kaltem Kopfsteinpflaster. Der stete Tropfenschlag erweckte den Eindruck, es wäre tatsächlich noch Leben in ihr. Dem war jedoch nicht so. Ab heute schien ihre Aufgabe erfüllt. Ihr Dasein hätte ein Ende. Niemand würde sie wieder in den Arm nehmen, niemand mit ihr schmusen. Niemand würde ihr unbekümmert das Herz ausschütten oder ihr ein Kinderlied vorsingen. Niemand.

Alsbald würde sie ihre restliche Zeit auf Erden in einer dunklen Asservatenkammer für gelöste oder ungelöste Kriminalfälle fristen. Wenn sie Pech hätte, dann für immer und ewig, da für Mord keine Verjährungsfrist existiert.

Sie lag da, im Regen. Im Arm dieser Frau. Angeschmiegt an ihren Körper. Einem Leib, aus dem sich nach und nach sämtliches Leben verflüchtigte.

KAPITEL 1

1

Der Schädelknochen schien gebrochen. Blut rann aus der klaffenden Platzwunde und versickerte mit dem Regen in den Fugen des erst kürzlich verlegten Kopfsteinpflasters. Die Innenstadtsanierung war im letzten Herbst abgeschlossen worden. Die Kleinstadt hatte sich in den letzten beiden Jahren einen frischen Anstrich verpasst. Die Zahl der Touristen stieg wieder stetig an, wie die der Wanderer, die jetzt häufiger durch die schmucken Fachwerkgängchen bummelten.

Zentrum des beschaulichen Ortes bildete der Markplatz, der von einer katholischen und evangelischen Kirche flankiert wurde. Ein Hotel sowie mehrere Cafés und Restaurants reihten sich um ihn. Der rechteckige Platz fiel schräg ab. Auf dem erhabensten Punkt thronte ein barockes Schloss mit sonnengelben Außenmauern. So belebt der Platz an den Sommertagen auch war, so menschenleer zeigte er sich im nasskalten Februar. Es verirrte sich kaum noch Laufkundschaft in die Innenstadt und die Geschäftsleute betitulierte den Markt nicht selten scherzhaft mit *Platz des himmlischen Friedens*.

Doch dieser himmlische Frieden wurde in dieser Nacht durch ein seltsames Krachen gestört. Und zwar just in dem Moment, in dem die Knochen einer Frau auf dem nassen Kopfsteinpflaster aufschlugen und porzellanartig barsten. Verrenkt in einer völlig unnatürlichen Körperform lag sie vor der Schlossmauer.

Zoes linker Arm war verdeckt. Im anderen hielt sie eine Puppe, schützend wie eine Mutter ihr Kind. Annabelle, so hatte sie ihr Spielzeug genannt, wie die reliefartig in den Rücken eingepprägten Buchstaben des Firmennamens einer mittlerweile bankrottgegangenen Puppenwerkstatt.

Zoe gelang es nicht sich zu bewegen. Zu viele Knochen schienen gebrochen zu sein. Innere Blutungen entzogen dem Körper nach und nach das letzte Leben. Wie die Augen ihrer Puppe starr gen Himmel schauten, jedoch von den Regentropfen in Bewegung gehalten wurden, so hielt auch sie ihre halb geöffnet. Aus den Augenwinkeln bahnten sich rötliche Perlen den Weg über ihre Wangen. Bluttränen. Zoes Hand rutschte auf Annabelles Bauch aus Plastik, der im Regen unnatürlich glänzte. Das mit Druckknöpfen gehaltene, rot-weiß-

karierte Kleidchen war beim Aufschlag geplatzt wie die Schale einer heruntergefallenen Wassermelone. Während Zoes Körper ruhig auf dem kalten Boden lag, bewegten sich ihre Finger beinahe spinnenartig. Virtuos schienen sie einem lautlosen Takt zu folgen, als würden sie die Klaviersonate eines großen Meisters spielen. Urplötzlich aber hielten sie inne. Ihre Augen starrten, wenn auch halb geschlossen, der Schlossmauer hinauf, bereit das letzte Bild für ihre Reise in die Ewigkeit aufzunehmen. Und tatsächlich wurde ihr Blick erwidert. Sie sah in die Augen der Person, die zeitgleich aus ihrem Zimmerfenster nach unten schaute, und der es gelungen war, dass sie alsbald ihr Leben verlor. Zoe versuchte, sich gegen die drohende Bewusstlosigkeit zu wehren. Sie wollte etwas sagen, rufen, schreien. Erfolglos.

Das letzte Bild, das Zoe auf Erden sah, brannte sich auf ihrer Seele ein – das Antlitz der Person, die ihr monatelang das Leben zur Hölle machte, und wegen der es hier und heute zu Ende ging. In diesem lichten Moment wurde ihr bewusst, sie würde den Anblick des Gesichts ins Jenseits mitnehmen. Ihr Atem stockte. Ihre Finger stoppten. Wie gerne hätte sie diesen Moment noch schnell in ihrem Drehbuch festgehalten. In dem Manuskript, das sie angefertigt hatte und in dem sie ihre Geschichte erzählte. Nun aber würde eine wesentliche Wendung am Ende der Story darin fehlen: *Wer hat Kylie alias Zoe Zimmerer auf dem Gewissen?*

Ihr Brustkorb hob sich ein letztes Mal.

Dann verließ ihr Geist den Körper.

Für immer.

Sie spähte aus dem Fenster und zuckte zusammen, als Zoe ihren Blick zu erwidern schien. Dann erkannte sie, die Studentin lag regungslos auf dem Pflaster und war tot. Triumphierend schaute die Person, die Zoe Zimmerer tötete, aus luftiger Höhe über den menschenleeren Marktplatz. Sie wusste, in der Nacht von Sonntag auf Montag verirrten sich selten Nachtschwärmer in die Stadt. Selbst die Studierenden der internationalen Filmakademie, die sich vor ein paar Jahren auf Schloss Hachenburg niederließ, lagen längst im Bett. Sie stammten aus aller Welt. Und sobald freitags, gegen dreizehn Uhr, sprichwörtlich die letzte Klappe fiel, verließen viele von ihnen fluchtartig den lauschigen Westerwald. Mit dem Auto konnten sie in einer Stunde die Flughäfen Frankfurt, Köln oder Hahn erreichen. Von dort aus schwärmten sie mit Billigfliegern nach Hause oder zum Feiern in die Metropolen der Republik und Europas. Und da ein ausschweifendes Wochenende anstrengend war, kehrten sie in der Regel am Sonntagabend zurück, um todmüde ins Bett zu fallen. Kaum jemandem lag daran, nach der Rückkehr in das beschauliche Städtchen, das durchaus bescheidene Nachtleben aufzumischen. Die Person, die Zoe aus dem Fenster stieß, wusste, es müsste schon etwas Außergewöhnliches passieren, sollte die Tote vor Sonnenaufgang gefunden werden. Selbst die Polizeistreife, die regelmäßig in der Nacht ihre Runden in der Innenstadt drehte, würde den Leichnam nur zufällig erspähen können. Der Streifenwagen fuhr meist vom Schlossberg kommend hinab zum Marktplatz. Warum sollten die Beamten ausgerechnet heute die Hofeinfahrt des Hotels *Zum weißen Ross* genauer inspizieren. Die Person, die Zoe auf dem Gewissen hatte, ging davon aus, dass sich die Polizisten bei dem Schietwetter ohnehin die Fahrt über den Markt verkniffen. Vielmehr würden sie von unten in die Fußgängerzone hineinfahren und sie durch die Judengasse, oberhalb des Dönerladens wieder verlassen.

Die Person, die Zoe aus dem Fenster stieß, war sich ihrer Sache so sicher. Sie verzichtete sogar darauf, die Lampen im Zimmer zu löschen. Erneut beugte sie sich selbstsicher aus der illuminierten orangefarbenen Laibung, die von außen wie ein an der dunklen Schlossfassade aufgehängter, beleuchteter Bilderrahmen aussehen musste. Seelenruhig fiel ihr Blick auf das Opfer, das mit unnatürlicher Körperhaltung vor ihr in der Tiefe lag. Zoe hatte längst ihren letzten Atem getan. Gerade wollte sie die beiden Fensterflügel schließen, als sie zusammenzuckte. Im Haus vis-à-vis, in Luftlinie von zirka achtzig Metern, erkannte sie einen

diffusen, grünlichen Schimmer. Ruckzuck huschte sie zum Schalter und löschte das Licht und trat vorsichtig zurück ans Fenster. Die Silhouette einer männlichen Gestalt war klar zu erkennen. Mit einem Mal beschlich sie das Gefühl, der Mann könnte sie bei ihrem Tun beobachtet haben. *Ob er gerade die Polizei informiert?*

Die Person, die Zoe umbrachte, wusste, sie musste handeln – und zwar sofort.

Friedhelm Kretschmar war eben erst von einer Zusatzschicht nach Hause gekommen. So wie er es immer tat, stellte er sich in Unterhemd und Feinripp-Slip noch einmal mit der letzten Zigarette des Tages ans gekippte Wohnzimmerfenster. Er konnte nie gleich ins Bett gehen, wenn er aus der Fabrik kam. Die heiße Luft in der Halle und das Getöse der wuchtigen Stanzmaschinen setzten ihm in den letzten Jahren mehr und mehr zu. Gerade in den Nachtstunden fiel es ihm zunehmend schwerer, seine Arbeit konzentriert zu erledigen. Normalerweise endete die Spätschicht um zehn Uhr. Gegen elf war er dann zu Hause und konnte deutlich vor Mitternacht zu Bett zu gehen. Da jedoch die prosperierende Konjunktur die Absatzzahlen der Automobilindustrie in bislang nie erreichte Höhen katapultierte, kam sein Arbeitgeber, ein Autozuliefererbetrieb in einer nahegelegenen Gemeinde, nicht umher, auch an Wochenenden Sonderschichten einzuführen. Allerdings waren diese aufgrund der zusätzlich gezahlten Prämien für den Arbeiter lukrativ und somit durchaus begehrt. Auch Friedhelm konnte das Extrageld, das er für die Maloche am Sonntagabend erhielt, gut gebrauchen. Seine Skatrunde plante nämlich im nächsten Mai wieder den jährlichen Ballermanntrip und diesmal würde er tatsächlich daran teilnehmen. Nie zuvor war er in den achtundvierzig Jahren, die er auf der Erde schon herummarschierte, in ein Flugzeug gestiegen. »Bleibt mir fort mit diesen fliegenden Metallröhren«, hatte er stets gesagt, wenn seine Skatkumpel ihn zu einem der Brückentagausflüge nach Malle überreden wollten. Friedhelm schob stets die Flugangst in den Vordergrund. Letztendlich war es vielmehr das knappe Einkommen. »Friedel, du hast kein Kind und kein Rind zu versorgen!« Gestern Abend im Gasthaus Sonne, wo sie sich jeden Samstagabend zum Kartenspielen trafen, ließ er sich dann doch überzeugen im nächsten Mai mitzukommen. Applaus war aufgebraust und zwei hurtig geordnete Kümmelschnapsrunden, die aus der Klubkasse spendiert wurden, besiegelten seine Teilnahme. Allerdings gelang es ihm in der Nacht von Samstag auf Sonntag kaum ein Auge zuzumachen. Deshalb und nach der ermüdenden Arbeit, schlich sich nun doch eine gewisse Bettschwere ein. Aber, wie jeden Abend, konnte er nicht ohne seine letzte Kippe und ohne sich einem weiteren Ritual hingegen zu haben, ins Bett gehen. Also stellte er sich an das gekippte Fenster des Wohnzimmers, inhalierte genussvoll den Rauch und blies ihn durch den Fensterschlitz in den Nachthimmel.

In der Rechten hielt er das Mobilteil des Telefons und tippte eine dieser elendig langen Nummern ein, die ihm eine sich aufreizend rekelnde Schönheit vom Fernsehbildschirm aus diktierte. Ihm gefiel es, sich von einer der netten, vor allem leibhaftigen Damen auf der anderen Seite der Leitung, ins Ohr säuseln zu lassen. Das war schöner, als sich einen Pornofilm anzuschauen. Natürlich hatte auch er sich bereits vor Jahren den einen oder anderen Streifen reingezogen. Doch er hielt nicht viel davon. Er hatte noch nie eine Freundin und entsprach dem, was die Skatkumpels, die das natürlich nicht wussten, als männliche Jungfrau bezeichneten. Die manchmal bizarr akrobatischen Szenen, die er in den Filmen zu sehen bekam, überforderten ihn und bereiteten ihm in der Tat eher Angst. Tatsächlich hoffte er inständig, dass er das, was die Profis da miteinander taten, selbst nie tun müsste. Mit seinen Vorstellungen von einem erfüllten Liebesleben hatten die Verrenkungen und das Herumgekreische nichts zu tun. Von daher lobte er sich die netten Frauenstimmen im Hörer, die ihm lasziv sagten, wie sehr sie ihn begehrt. Vor allem gingen sie auf *seine* Wünsche ein, nannten ihn Friedhelm und stöhnten ihm, während er sich selbst anfasste, lustvoll ins Ohr. Die Bilder, die seine Fantasie ihm vor das geistige Auge zauberte, waren romantisch und viel natürlicher, als jedes dieser billigen Sex-Movies.

Nachdem der die lange Nummer eingetippt hatte, drückte er die grüne Taste. Das Telefon begann mit aufgeregtem Piepen seinen Wählauftrag abzuarbeiten. Friedhelm hielt es bereits erwartungsvoll ans Ohr und spähte hinaus auf den Marktplatz. Sein vom Display grünlich angeleuchtetes Gesicht erschien ihm als Spiegelbild im Fensterglas. Gerade dachte er, wie mucksmäuschenstill es im Innenstadtbereich war, da sah er, wie ihm gegenüber, in der nächtlichen Schlossfassade, noch ein einziges Licht brannte und er scherenschnittartig die Silhouette einer Person erkennen konnte. *Ha, da hat wohl auch noch einer seine letzte Kippe vor dem Zubettgehen geraucht*, dachte er bei sich. *Ist doch egal, ob man Malocher ist oder Student. Qualmen tun wir alle!* Das Telefon signalisierte mit einem Freiton, die Nummer war gewählt. In Kürze würde sich gewiss Chantalle, Roswitha oder wie auch immer sie sich meldeten, auf der anderen Seite in den Hörer flöten. Friedhelm beobachtete, dass das Schlossfenster geschlossen wurde und die Person hastig durch das Zimmer zu eilen schien. Dann wurde es dunkel. *Gute Nacht*, dachte Friedhelm.

»Hallo Süßer, was kann ich für dich tun?«, hauchte ihm eine rauchige Stimme ins Ohr. Friedhelm vergaß, am Fenster stehend, die Welt um sich herum. Vor allem konnte er nicht ahnen, dass diese für ihn keine gute Nacht und vor allem seine letzte würde.

Die Person, die Zoe aus dem Fenster stieß, marschierte durch die dunklen Flure des imposanten Barockschlosses, dessen unteren Gebäudeteile von einer renommierten Akademie für angehende Kameraleute und künftige Filmschaffende genutzt wurden. Im hufeisenförmigen Oberschloss betrieb die mondäne Stiegenthaler Hotelgruppe seit Jahren eines ihrer Nobelhäuser. Allerdings befanden sich die Verantwortlichen seit Anbeginn in der Bredouille, dass sie den Erhaltungsaufwand, den das schützenswerte Kulturdenkmal verursachte, nicht auf den Zimmerpreis umlegen konnten. Somit blieben sie weit hinter der Rentabilität vergleichbarer Häuser zurück und bis vor der entscheidenden Wende standen erste Überlegungen im Raum, sich möglichst geräuschlos von dem Objekt wieder zu trennen. Dann aber, wie ein Wunder, klopfte der amerikanische, weltweit mit Preisen und Auszeichnungen überhäufte, jüdische Filmproduzent Steven Weinberg an die mächtige Pforte. Weinberg hatte den Weg zu seinen deutschen Wurzeln gefunden und schlug vor, das Unterschloss in eine Akademie umzuwandeln. Kurzerhand erwarb der Amerikaner den Komplex von der Hotelgruppe und errichtete bereits nach wenigen Monaten des Umbaus sein Institut. Das Facility Management sowie das Catering für rund sechzig Studierende übertrug er der Hotelgesellschaft, die sich nach diesem Deal die Hände rieben. Auch die Stadt Hachenburg profitierte von dieser glücklichen Fügung, da das Projekt sich einer gewissen Publicity erfreuen durfte.

Die Medien stürzten sich auf die Story der Weinberg Familie, die zu Beginn des Zwanzigsten Jahrhunderts als angesehene Kaufmannsfamilie in Hachenburg lebte. Mit der Hilfe eines engagierten Viehhändlers war es den Menschen damals gelungen, rechtzeitig vor dem Naziterror zu fliehen. Und als Steven Weinberg den Roman »Frollein Erika und das blutige Sternenbannerhalstuch« in die Hände bekam, in dem ein aus Hachenburg stammender Autor unter anderem auch die Familiengeschichte der Weinbergs erzählte, besann er sich seiner deutschen Herkunft. Weinberg war sofort von der Geschichte angetan und ließ ein Drehbuch anfertigen. Gleichzeitig beschloss er, nachdem der Autor Ben Michels ihm von den leerstehenden Schlossräumen erzählte, seine eigene Filmakademie zu errichten. »Die deutsche Filmwirtschaft braucht mehr qualifizierten Nachwuchs, und ich werde ihr dazu verhelfen«, versprach er vollmundig bei einer von den Medien weltweit beachteten Eröffnungsrede. Und wie sich alsbald herausstellte, sollte der Erfolg nicht lange

auf sich warten lassen. Bereits ein Absolvent des ersten Studienjahrgangs schaffte es mit einem Spielfilm über einen gealterten Türsteher, den ein Schlaganfall in ein Altersheim katapultierte und gegen den dort vorherrschenden, sonderbaren Regeln er sich auflehnte, zu einer Nominierung auf der Berlinale. Die Drehbuchvorlage stammte auch hier von Ben Michels. Und dann kam die Krönung: »Zwischen Rotlicht und Rollator« erhielt eine Nominierung beim letztjährigen Studenten-Oscar, der seit 1972 in Hollywood ausgelobt und als Nachwuchs-Award für Regisseure von internationalen Medienschulen alljährlich in L.A. verliehen wird. Und tatsächlich gewann die Weinberg-Akademie den Goldjungen in der Kategorie »Bester ausländischer Film«.

Der Coup der Stiegenthaler-Hotelgruppe mit Steven Weinberg entwickelte sich somit zum Megageschäft für beide Seiten. Und das beschauliche Hachenburg heimste ebenfalls positive Nebeneffekte für sich ein: Zum einen behielt es das mondäne Schlosshotel. Zum anderen lockten die regelmäßigen Medienberichte Prominente aus Film und Fernsehen in das bezaubernde Provinzörtchen. Das wiederum spülte betuchte Kundschaft in die schmucken Geschäfte der Innenstadt.

Jetzt war jedoch eine Studentin der Akademie ums Leben gekommen. Zoe, eines der vielversprechendsten Talente. Viele, auch außerhalb der Schlossmauern, kannten die flippige Frau. Mit ihrem oftmals papageienartigen Outfit hob sie sich deutlich von den Menschen in der Kleinstadt ab. Und würde man genau diese Leute frag, sie würden sagen: Ein außergewöhnliches Wesen, das man nur mit einem zauberhaften Lächeln im Gesicht sah.

In der Akademie mochten sie die Professoren und ihre Mitstudierenden gleichermaßen. Sie war hilfsbereit. Wann immer irgendwer, irgendwo eine helfende Hand benötigte, sie war da: Sie unterstützte bei der Kalkulation von Projektkosten für eine Seminararbeit oder sprang spontan als Statistin für eine Probeszene im Drehbuch ein. Ihre Kommilitonen liebten sie und gerne ließ sich jeder von ihnen von ihrer unerschöpflichen Energie anstecken. Witzig, spritzig und vor allem kreativ, wie sie war, sorgte sie selbst in stressigen Zeiten für eine entspannte Atmosphäre. Sie war keine Streberin, aber eine der Besten. Sie war kein Nerd, aber auf dem aktuellsten Stand der Technik. Sie half bei Fragen zur Dramaturgie und kniffligen IT-Problemen genauso wie bei scheinbar unüberwindbaren Beziehungsproblemen. Sie vereinte Intelligenz und Empathie. Zudem war sie mit einem wunderbar geformten Körper ausgestattet. Diesen wusste sie jedoch mit ausgefallenen Klamotten zu umhüllen, die sie regel-

mäßig im Secondhandladen in der Judengasse oder auf Flohmärkten erstand. Wenngleich sie oftmals mit einer Vogelscheuche auf dem Feld in Konkurrenz treten konnte, schwirrten die Männer um sie herum wie Motten um eine grelle Flamme. Und genauso verbrannten sie sich die Finger an ihr. Bislang war es keinem potenziellen Mr Right gelungen, in den Vorhof ihres Herzens vorzudringen. Sobald Zoe diesbezüglich Signale wahrnahm, schaltete ihr emotionales Abwehrsystem sofort in den Verteidigungsmodus. Allerdings war sie in den letzten Wochen von ihren selbstauferlegten, hartherzigen Prinzipien abgewichen.

Sie öffnete sich jemandem und das mehr als je zuvor.

Und genau diese Person war jetzt für Zoes Tod mitverantwortlich.

Die Haustür zu öffnen war ein Klacks gewesen. Rasch und geräuschlos war die Person, die Zoe auf dem Gewissen hatte, durch den Spalt ins Treppenhaus gerutscht. Der typische Geruch von Essen, kaltem Rauch und Bohnerwachs schlug ihr entgegen. Im Erdgeschoss befand sich der feine Tabakladen von Rita Krämer. Sie bot vornehmlich teure Pfeifentabake an und ließ ihre treue Kundschaft gerne einmal einen genüsslichen Zug kosten. Aber es gab auch Zigarren, einzeln im Pergamenttütchen, und für die Kinder Süßigkeiten in verschließbaren Glaszylindern. In der zweiten Etage war vor ein paar Jahren das Callcenter einer ortsansässigen Bank eingezogen. Das Haus profitierte so von einer gründlichen Sanierung. Und nachdem die beiden darüberliegenden Geschosse nicht als Büroflächen benötigt wurden, entstanden dort zwei mittelgroße, durchaus erschwingliche Mietwohnungen.

Auf leisen Sohlen schlich die Person hinauf in den dritten Stock. Da sie gesehen hatte, aus welchem Fenster sie beobachtet worden war, stand sie alsbald vor der Wohnungstür von Friedhelm Kretschmar. Im Hausflur war es still. Lediglich aus dem Stromverteilerkasten, der sich hinter einer schlichten Kunststofftür in der Wand befand, drang ein schwaches Summen.

Während die untere Haustür zu öffnen kein Problem darstellte, leistete die Tür zu Kretschmars Wohnung deutlich mehr Widerstand. Immer wieder fuhr die Person, die Zoe umbrachte, mit ihrer goldfarbenen ADAC-Mitgliedskarte in den Schlitz zwischen Zarge und Türblatt. Sie agierte vorsichtig, da sie auf keinen Fall ein Geräusch produzieren und somit Friedhelm Kretschmar oder einen der Nachbarn wecken wollte. Mit einem Mal gab das Schloss nach. Die Tür ließ sich leicht aufschieben. Just in dem Moment, in dem die Person den ersten Fuß in das Apartment setzte, schlug ihr etwas ins Gesicht. Sie zuckte zusammen und erkannte, dass sich eine dieser in ihren Augen sinnlosen Ketten beim Öffnen aufgespannt und ihr eine Schramme auf der Nase verpasst hatte. Stumm fluchte sie. Sie zog die Tür zurück und langte mit der Hand durch den verbliebenen Spalt. Nachdem sie die Kette lösen konnte, trat sie lautlos in die Wohnung. Kalter Zigarettenrauch schlug ihr entgegen. Linker Hand sah sie in die Küche. Im Halbdunkel erkannte sie einen popeligen Tisch aus Spanplatte, an dem nur ein Stuhl mit verkratzten Rohrbeinen stand. Daraus schloss die Person, es befand sich nur ein Bewohner in dem einst als optimale Singlewohnung

beworbenen Domizil. Sie selbst hatte sich seinerzeit, als sie nach Hachenburg zog, ebenfalls für diese Wohnung interessiert, erhielt jedoch nach einem Besichtigungstermin von dem beauftragten Makler eine Absage. Wie sie im Nachhinein erfuhr, hatte er das Heim bereits vorab seinem Schwager Friedhelm Kretschmer zugeschustert. *Das wird die Sau mir auch noch büßen*, dachte die Person, vor allem da der Immobilienhändler sie damals kurz und bündig mit rüden Worten *Is halt so* abservierte.

Im Nebenraum quietschte ein Lattenrost. Im Moment in dem die eingedrungene Person auf das Schlafzimmer zuhielt, fiel ein Lichtkegel in den Flur. Hastig blickte sie sich nach einem Versteck um. Sie hörte, wie sich jemand auf den Weg in den Flur machte. Rasch verschwand sie hinter der Küchentür. Sie hielt den Atem an. Plötzlich stieß sie gegen einen Gegenstand. Ihre Hände tasteten sich vorsichtig vor, und sie fühlte einen metallischen Griff. Dieser gehörte zu einem von sechs Messern, die dort in einem massiven Holzblock in den unterschiedlichsten Formen paratstanden. Friedhelm Kretschmar hatte Treuepunkte einer der hiesigen Supermarktfilialen gesammelt und gegen die scharfe Prämie eingetauscht. Er selbst konnte gar nicht kochen und kehrte in regelmäßigen Abständen beim Italiener in der Nachbarschaft ein. Oder er besorgte sich etwas in einem der internationalen Imbisse in der Fußgängerzone. So blieben die Schneidegeräte bislang unbenutzt.

Friedhelm Kretschmar schlurfte schlaftrunken aus dem Schlafzimmer in den Flur. Abrupt hielt er inne. Die linke Hand der Person, die mucksmäuschenstill in der Küche verharrete, umschloss den Griff des größten Messers. Kretschmar kratzte sich in der Lendengegend und gähnte hemmungslos. Dann setzte er sich behäbig schlurfend wieder in Bewegung und verschwand im Badezimmer. Die Person in der Küche konnte hören, dass ihr Opfer im Stehen pinkelte. Ohne abzuziehen kehrte Kretschmar in den Flur zurück. Die liebenswürdige Frau Kohlhaas, die in der Wohnung unter ihm wohnte, hatte ihn vor ein paar Wochen, bei einem Plausch im Hausflur, höflich darauf hingewiesen, dass sie nachts stets aufschreckte. »Vor allem, wenn Sie anschließend Wasser laufen lassen«, hatte sie mit einem zögerlichen Lächeln gesagt. Sie wusste ja nicht, wie ihr Nachbar reagieren würde. Dieser aber erwiderte ihr Lachen kultiviert und verzichtete künftig darauf nachzuspülen und sich die Hände zu waschen.

Kretschmar hielt im Flur inne. Im Messerblock fehlte mittlerweile das Santokumesser aus eisgehärtetem Damaststahl. Die Person hinter der Küchentür hielt den Atem an. Kretschmar trat in die Küche ohne das Licht anzuschalten. Zielstrebig griff er nach der Bottle

Mineralwasser, die auf der Anrichte stand. Rasch schraubte er den Verschluss ab und führte die beinahe leere Flasche in hohem Bogen zum Mund. Kurz bevor er den letzten Schluck austrank, erstarrte er. Im Glas des Küchenfensters hatte er eine Bewegung wahrgenommen. Ehe er realisierte, wer oder was sich an ihn heranschlich, fühlte er ein leichtes Brennen am Hals. Er wollte sich umdrehen, aber die Befehle, die sein Hirn aussendete, wurden vom Rest des Körpers nicht beachtet. Alle Gliedmaßen widersetzten sich den Anordnungen der zentralen Kommandostelle im Kopf. *Revolution?* Die Wasserflasche glitt ihm aus der Hand, über die er keine Gewalt mehr zu verfügen schien. Wie in Zeitlupe wurde die Glaspulle von einer fremden Pranke aufgefangen. Reflexartig wollte er etwas sagen. Seine Lippen formten die Worte, Kehlkopf und Stimmbänder versagten ihm jedoch den Dienst. Sie schwiegen. Er blieb stumm. Ein gedämpftes Zischen verließ seinen Hals. Der Damaststahl des nigelnagelneuen Küchenmessers aus dem Treuepunkteprogramm hatte die Kehle durchtrennt. Der Kopf wurde jetzt lediglich von Halswirbelsäule und Nackenmuskulatur gehalten. Blut ergoss sich aus dem feinen Schnitt schwallweise über Friedhelm Kretschmars Feinrib-Shirt. Gemächlich sackte er in sich zusammen wie einer der beiden Tower des World Trade Centers am elften September 2001. Helfende Hände sorgten, dass er rangiert zu Boden glitt, vor allem ohne einen Laut zu erzeugen. Kretschmar spürte davon nichts mehr. Er war Tod.

KAPITEL 2

1

Sebastian Bergheim erschien zum Dienst und freute sich auf seine zweite Tasse Kaffee. Die analoge Uhr, die dem Exemplar des aktuellen Sportstudios im ZDF glich und ihnen seit geraumer Zeit mit ihrem rhythmischen Ticken auf die Nerven ging, zeigte sechs. Der Frühdienst machte Sebastian nichts aus, von Kind an war er ein Frühaufsteher. Obgleich es draußen beinahe noch Nacht gewesen war, und für Februar typisch lausig kalt, hatte er gleich nach dem Aufstehen eine Runde am Rheinufer gedreht. So musste bei dem Schietwetter die Dusche nach dem Joggen halt ein wenig ausgiebiger ausfallen. Er ließ sich Zeit und wusste, auch Josie würde die Extraminuten im warmen Bette noch genießen. Vor allem da ihr Unterricht heute erst zur zweiten Stunde beginnen sollte.

Allerdings war ihnen das gemeinsame Frühstück heilig. Egal, wie zeitig Basti los musste, sie stand mit ihm auf. Wie ferngesteuert setzte sie sich dann an den Tisch. Dass ihre schulterlangen, braunen Haare aussahen, als sei ihr Daunenkopfkissen mit einem Starkstromkabel in Berührung gekommen, störte weder sie noch Sebastian. Wortkarg und müde nippte sie dann am frisch aufgebrühten Cappuccino, den ihr Gatte ihr stets grinsend servierte. Josie, die eigentlich Josefine hieß, versah ihren Dienst an der Marie-Curie-Realschule Plus in Oberwerth. Von daher gönnte ihr Mann ihr diese Schweigeminuten. Er wusste, sie würde an diesem Tag noch einige Wortsalven abfeuern müssen, um sich bei ihren Schülern Gehör zu verschaffen.

Sebastian hatte zunächst ebenfalls erwogen ein Lehramtsstudium zu absolvieren, entschied sich dann jedoch für die Polizeihochschule. Im Anschluss an das Studium arbeitete er ein paar Jahre bei der Schutzpolizei und wechselte kurz nach dem Dreißigsten zur Kriminalpolizei. Die Karriere lief erfolgversprechend und mit fünfunddreißig wurde er bereits zum Hauptkommissar befördert und übernahm die Leitung einer Hauptgruppe.

Basti und Josie, wie sie von ihren Freunde genannt wurden, fühlten sich wohl in ihrem Leben. Klar, ein jeder von beiden hatte mit den Problemen des beruflichen Alltags zu kämpfen, aber insgesamt waren sie zufrieden. Erst um vorletzten Jahr kauften sie sich eine Eigentumswohnung in der südlichen Vorstadt. Sinnbildlich beschlossen sie damit ihre Heimat

in Koblenz, der Stadt am Deutschen Eck, gefunden zu haben. Das Zuhause lag zum einen in der Nähe des Rheinufers, wo sie wunderbar joggen konnten und es fußläufig zur City hatten. Zum anderen war sie weit genug vom Polizeirevier und von der Schule entfernt, was ihnen genauso wichtig war. Denn sie hatten keine Lust, permanent den Kollegen vom Revier oder Josies Schülerklientel zu begegnen.

Eigene Kinder besaßen sie keine. Aber sie konnten sich durchaus vorstellen, in wenigen Jahren eine Familie zu gründen. Glücklicherweise erfasste weder Josie noch Basti die Panik, die die tickende, biologische Uhr bei Freunden regelmäßig auslöste. Josie hatte gerade erst die Dreißig überschritten und meinte stets auf die Frage, wann es denn endlich Nachwuchs gäbe: »Bevor ich mich dem Diktat eines Nachwuchses unterwerfe und mich einem quäkenden Dienstherrn unterordnen muss, will ich erst einmal mein Leben genießen.« Und auch Sebastian drängte sie zu nichts. So verlief ihr Leben in geregelten beinahe gutbürgerlichen Bahnen. Mittlerweile verfügten sie über ein anständiges Auskommen und waren endlich in der Lage sich auch materielle Träume zu erfüllen. Wünsche, auf deren Realisierung sie, aufgrund des jahrelangen Studiums und damit einhergehenden fehlenden finanziellen Masse, bislang verzichten mussten. Im Vergleich zum Freundeskreis, wo einige gleich nach dem Schulabschluss mit dem Geldverdienen begonnen hatten, mussten sie in all den Jahren deutlich kürzer treten. Eine Fernreise lag seinerzeit ebenso in weiter Ferne, wie ein schickes Auto. Von der Möglichkeit sich ein Einfamilienhaus zu leisten einmal ganz abgesehen. Jetzt aber konnten auch sie sich etwas gönnen. So legte Josie sich im letzten Jahr einen nigelnagelneuen Mini Cooper S zu. Knallrot mit weißem Dach und einer weißen Nummer eins auf der Kühlerhaube. Und Sebastian kaufte sich endlich das langersehnte Cabriolet – einen Mercedes SLK, auch wenn es nicht das aktuelle Modell war.

Manfred Herbst betrat das Büro. Wie ferngesteuert legte er ein Kaffeepad in die trendige Maschine, die in ihrem Retrolook-Büro wie ein fremdartiges Ding aus einer anderen Welt wirkte. Sie hatten das Gerät bei der Tombola letzten Weihnachtsfeier gewonnen und es sogleich gegen den Uraltapparat ausgetauscht, der bereits die Kaffeeernten von zig Generationen kolumbianischer Kaffeebauern aufgebracht haben musste. Die Maschine brummte. Der Kaffee strömte in die Tasse und erzeugte eine wunderbare Crema. Vorsichtig nippte Manfred an seiner rot-grünen Weihnachtsmarkttasse und setzt sich zu Sebastian an den Schreibtisch. Beide kannten einander seit vielen Jahren. Damals waren sie für zwei verschiedene Triathlonvereine gegeneinander angetreten. Dann aber trainierten sie

zusammen an der Polizeihochschule. Zwischen den Konkurrenten wuchs eine dicke Freundschaft, die ihre Krönung darin erhielt, als sich beide für den Ironman auf Hawaii qualifizieren konnten. Allerdings wollte es das Schicksal, dass nur Manfred sich den Lebenstraum erfüllen durfte. Sebastian verletzte sich eine Woche vor Abflug bei einer Verfolgungsjagd: Beim Überspringen einer Parkplatzabspernung riss ein Band im Knie und alle Aloha-Träume platzten. Auch die von Josie! Denn sie planten, im Anschluss an den Wettbewerb zwei Wochen Inselhopping dranzuhängen. So aber blieb ihnen nichts anderes übrig, als den verspäteten Honeymoon ins Krankenhaus und in die Reha nach Bad Neuenahr zu verlegen. Zwar schworen sie einander, das Vorhaben nachzuholen, doch aus sportlicher Sicht betrachtet, sollte daraus nichts werden. Sebastian gelang es nicht mehr, an die früheren Leistungen anzuknüpfen. Und dann wurde gegenüber ihres Mietshauses die Wohnanlage mit den wunderschönen Eigentumswohnungen gebaut. Und Dank der Niedrigzinspolitik der Europäischen Zentralbank wäre es in ihren Augen beinahe fahrlässig gewesen, bei zwei Prozent und einer Zinsfestschreibung von fünfzehn Jahren, wenn sie das Objekt nicht gekauft hätten. »Zins und Tilgung entsprechen nicht einmal unserer Nettomiete. Da ist Hawaii auch bald wieder drin!« Seit zwei Jahren wohnten sie nun in ihrer nigel-nagelneuen, fünfundachtzig Quadratmeter Wohnung, auf deren geräumigen Dachterrasse sie sich im Sommer sogar nackt sonnen und wie im Süden wähen konnten.

Manfred selbst hatte sich beim Ironman auf Hawaii tapfer geschlagen. Wenngleich er seiner Meinung nach Zeiten erschwommen, erlaufen und erradelt hatte, die in seinen Augen unter aller Kanone gewesen waren. Die Hitze auf Big Island sei zudem unerträglich gewesen und selbst Zuschauer seien wie die Fliegen umgefallen. Er war halt ein Guter. Sebastian war dankbar, dass sein Freund ihm nach der Rückkehr aus dem Inselparadies seine Erlebnisse nicht ausschließlich in rosaroten Farben vormalte. So blieb die Enttäuschung über die Nichtteilnahme auch im Nachhinein wesentlich erträglicher und es führte die beiden Kollegen noch enger aneinander.

»Was steht an, Basti?«, fragte Manfred und nippte vorsichtig an dem Caffè Lungo. Nach der Pensionierung des »Alten« war Sebastian in dessen Fußstapfen getreten und übernahm von Elmar Hörig die Leitung der Gruppe, die aus insgesamt fünf Kriminalbeamten bestand. So wurde Sebastian zum Vorgesetzten von Oberkommissar Manfred Herbst.

»Mal sehen, was heute Nacht reingekommen ist«, meinte Sebastian und scollte mit dem Zeigefinger den Cursor nach unten. Aufmerksam durchforstete er die aufgelaufenen

Meldungen. Es klopfte an der Tür. Ohne eine Antwort abzuwarten, wurde sie geöffnet. Ein blonder Haarschopf erschien im Spalt, gefolgt von einem strahlenden Gesicht.

»Moin, Jungs«, rief Kira Spielmann munter in den Raum. Sie war eine Anwarterin, die aktuell bei der Mordkommission die dritte von ihren vier Praxisstudienphasen absolvierte. In den letzten drei Wochen hatte sie sich durch ihre positive Art hervorragend ins Kommissariat integriert und war bei den Kollegen beliebt. Von daher durfte sie sich bereits eine eher informelle Ansprache erlauben. »Der Chef möchte euch gleich sehen!«

»Okay. Jetzt gleich? Oder gleich gleich?«, hakte Manfred kess nach. Kiras jugendliche Stirn legte sich in Falten, jede reifere Frau hätte sogleich nach ihrer Botoxspritze verlangt.

»Äh, gleich ... äh«, ihre Stimme verlor an Souveränität. Unsicher blickte sie von einem zum anderen.

»Ist schon gut, Frau Kommissaranwarterin Spielmann. Wir kommen sofort!« Sebastian setzte einen gespielt sachlichen Gesichtsausdruck auf. »Hat er gesagt, was passiert ist?«, schob er nach, doch Kira war schon wieder aus der Tür verschwunden.

»Nun, so viel zu meiner Frage: Was steht heute an?« Manfred nahm einen letzten kräftigen Schluck aus der Tasse und stellte sie neben die Kaffeemaschine. Wie er erst vor Kurzem gelesen hatte, widersprach es dem Büro-Knigge, sich den Kaffee zu Besprechungen mitzunehmen, geschweige ihn im Office des Chefs weiterzutrinken.

Das Büro Dezernent und Kriminaloberrat Gregor Schneider lag im dritten Stock. Unter seiner Ägide standen der Kriminaldauerdienst und das K 11, somit die Mordkommission. Das Dienstzimmer war durch eine Glasscheibe von dem Großraumbüro abgetrennt. Bis auf Schneiders waren die anderen Schreibtische heute Morgen noch verwaist. Die Lamellen zu seiner Amtsstube standen schräg, sodass sie sehen konnten, wie ihr Boss mit den Händen gestikulierte. Immer wieder stand er auf, um sich anschließend schnaubend in den ledernen Schreibtischstuhl zurückfallen zu lassen. Obwohl es noch früh war, konnten die Polizisten erkennen, dass sich unter den Achseln des Vorgesetzten die ersten Schweißkränze abzeichneten. Auch der Kragen des hellblauen Hemdes trug einen dunklen Schatten. Sebastian und Manfred sahen einander an. Sie wussten, sie dachten dasselbe. Gregor stand dem Comedian Gernot Hassknecht, dem Choleriker von der Heute-Show im ZDF, in nichts nach. So wie es diesem gelang, den Kopf schreiend von Null auf Hundert in eine puterrote Kugel zu verwandeln, so konnte auch Schneider sich herrlich echauffieren. Vor allem, wenn er, wie unschwer mitzuhören war, mit Staatsanwalt von Henkel telefonierte. Die beiden

kannten einander zwar sehr gut und spielten regelmäßig gemeinsam Tennis, doch tat dies ihrer lebhaft gepflegten Streitkultur nichts ab. »Dienst bleibt Dienst. Und Match bleibt Match«, pflegte Schneider stets zu sagen, wenn er nach einem Telefonat mit dem Staatsanwalt den Blutdruck wieder auf Normalwerten wähte.

Die Stimme des Kriminaloberrats wurde durch die Glasscheibe gedämpft. Sebastian und Manfred konnten nicht wortgenau hören, was Schneider in den Hörer schrie. Wortfetzen, wie *48 Millionen Steuern hinterzogen* und *Betrug an der Allgemeinheit*, ließen sich entziffern. Daraus schlossen sie, es handelte sich um den in der letzten Woche abgeschlossenen Prozess, bei dem der Präsident eines angesehenen Bundesligaverbands wegen Steuerhinterziehung zu dreieinhalb Jahren Knast verurteilt worden war. »Betrug an der Sozialgemeinschaft«, war fragmentweise zu verstehen und: »Das hätte Planstellen im öffentlichen Dienst gegeben, auch für die Polizei!« Schließlich knallte Schneider den Hörer auf das Telefon und ließ sich in die Lehne seines ledernen Chefsessels fallen. Seine Bauchkugel drückte gegen die Knöpfe seines Hemdes, als würde ein eingenähter Basketball versuchen aus dem Gefängnis zu flüchten. Schneiders Gesicht leuchtete rot wie ein Ferrari.

Kira öffnete vorsichtig die Tür und erkundigte sich, ob die Kollegen eintreten könnten.

»Ja, ja. Und bleiben Sie gleich da. Ist gewiss auch für Sie ganz spannend«, sagte Schneider mürrisch und atemlos vom Wortgefecht. »Guten Morgen, meine Herren.«

»Guten Morgen, Boss«, antworteten die anderen pflichtbewusst, obgleich sie einander normalerweise duzten. Ihr Vorgesetzter saß nahezu außer Puste in dem Stuhl, dessen Leder stets zu quietschen pflegte, wenn Schneider sich bewegte. Mit einem karierten Stofftaschentuch rieb er sich den Schweiß von der hohen Stirn. Der untersetzte Kriminaloberrat vermied es stets aufzustehen, wenn die beiden durchtrainierten Jungpolizisten im Raum standen. Vor allem weil diese ihn, mit ihren jeweils um die einfünfundachtzig, deutlich um zwei Köpfe überragten. »Setzt euch. Sie bitte Sie auch, Frau Spielmann.« Beinahe galant wies er mit ausgestreckter Hand auf die vier Besucherstühle in der Raumecke. »Der Henkelmann«, wie Schneider seinen Tenniskollegen selbst in Gegenwart der Kollegen regelmäßig nannte, »hat einen Auftrag für uns. Ihr müsst in den Westerwald rauf.«

»Und deshalb hast du dich so aufgeregt, Gregor?«, fragte Sebastian mit leicht verwundertem Ton. Er erkannte nicht, was an der Aufgabe so furchtbar sein sollte.

»Ach, weniger deswegen. Ich habe mich entrüstet, weil ich ihm vorigen Mittwoch, nach unserem Match, von der Ablehnung der zwei beantragten Planstellen erzählte und dass wir mittlerweile, personell besehen, aus dem allerletzten Loch pfeifen würden. Am Mittwoch zeigte er sich da noch verständnisvoll. Aber da hatte er auch drei Weizenbier intus. Und bevor sein Anruf eben reinkam, war mir kurz zuvor die Folgebescheinigung für zwei weitere Wochen Dienstunfähigkeit von Kommissarin Schmidt auf den Schreibtisch geflattert. Außerdem meldete sich Kollege Rosenberger für den Rest der Woche krank. Und als ich realisierte, dass der Heinz Reinhardt bis nächste Woche zum Innenministerium abgeordnet ist, platzte mir, nachdem ich den Hörer abnahm der Kragen, als der Henkelmann meinte, wir müssten gleich nach Hachenburg fahren ...«

»Gleich, oder gleich?«, schob Kira Spielmann lächelnd dazwischen, worauf sich die Köpfe der Männer gleichzeitig wie bei drei Synchronschwimmern auf sie richteten. Sebastian riss die Augenbrauen nach oben. Manfred zog die Unterlippe nach unten und bleckte die Zähne, gefolgt von einem kaum wahrnehmbaren Kopfwackler. Gregor Schneider verharrte regungslos in seiner Position. Lediglich der Basketball unter dem Hemd schien einen erneuten Ausbruchversuch zu unternehmen. »Was soll die blöde Frage?«, raunzte er hervor. An und für sich war er ein gutmütiger und höflicher Mensch. Was er jedoch hasste, war, wenn ihn jemand in seinem Redeschwall unterbrach.

»Ach ... äh, sollte ... ein Scherz ...«, versuchte Kira kleinlaut zu retten, was zu retten war.

»Na, wohl einen Clown gefrühstückt?«, setzte Schneider drauf und richtete den Blick zurück auf die Männer. »Also, von Henkel hat gesagt, wir müssten den Fall untersuchen, und zwar sofort. Als ich ihm sagte, ich wisse nicht, wen ich schicken solle, meinte er lapidar: ›Das ist dein Problem, Gregor. Wat mut, dat mut!‹ Das hat er nicht besser gewusst!« Die anderen grinsten. Sie wussten, Schneider konnte solche Phrasen, wie auch ›Dat hammer schon immer so gemacht‹, nicht ausstehen. Und dass sein geschätzter Freund von Henkel ihm genau diese Worte an den Kopf warf, empfand Schneider als reine Provokation. Deshalb betete er dem feinen Herrn Staatsanwalt gleich herunter, wie knapp sein Dezernat derzeit besetzt war. Sebastian und Manfred grinsten verhalten. Sie wussten, die beiden Streithähne würden sich am Mittwoch ohnehin zum Tennis treffen und ihren Fight auf dem Platz ausfechten. Danach würden sie in die Klause gehen und in aller Freundschaft ihr Weizenbier zischen.

»Und was ist in Hachenburg passiert?« Manfred brachte den Kugelschreiber in Position, um sich Notizen anzufertigen.

»Eine Studentin der Weinberg-Filmakademie ist aus dem Fenster gestürzt. Die Kollegen vor Ort sichern die Spuren. Es gibt einen Abschiedsbrief, daher besteht der Verdacht des Suizids.«

»Okay, Chef. Und was sollen wir da? Wenn keine Fremdeinwirkung vorliegt, haben wir normalerweise keinen Grund, da hinaufzufahren. Oder?«

»Genau, das habe ich dem Henkelmann eben gesagt. Der hat jedoch Schiss, es könne jemand nachgeholfen haben. Einen plausiblen Anhaltspunkt gibt es dafür nicht. Vielmehr ist es die Brisanz. Bei der Studentin handelt es sich um die Tochter einer in der Finanzwelt prominenten Person. Zimmerer heißt der. Mir sagt der Name nichts.«

»Henning Zimmerer?«, erkundigte sich Manfred den Kopf hebend. Er kannte den Namen. Gregor Schneider schaute auf die Notizen vor ihm und nickte anerkennend. »Der ist eine echte Nummer«, wusste Manfred zu ergänzen. »Sein Name steht regelmäßig in der FAZ und im Handelsblatt. Vor allem, wenn er wiedereinmal ein größeres Unternehmen zerschlägt. Ist ein typischer Finanzmogul.«

»Wie dem auch sei. Von Henkel bittet darum, dass wir uns den Fall anschauen.«

»Wird gemacht, Boss. Wir fahren gleich, also in ein paar Minuten, los«, Sebastian blickte augenzwinkernd zu Kira, »Denke, wir können die Angelegenheit zügig abschließen. Akademie bedeutet kasernierte, jugendliche Erwachsene unter Stress - wir kennen das noch aus der eigenen Studienzzeit. Oder Manfred?« Sein Kollege nickte und setzte fort: »Wenn neben dem Studium private Probleme dazukommen, fühlen Studenten sich rasch mit einer aussichtslosen Situation konfrontiert. Kira, du als studierende Beamtin, kannst da gewiss ebenfalls ein Liedchen von singen, was?« Die Anwärtlerin sah eingeschüchtert zu Manfred und nickte zögerlich. Im Moment traute sie sich nicht, einen Wortbeitrag zu liefern. »Wir dann mal weg. Wie heißt unsere Ansprechperson vor Ort?«

»Wartet ...« Gregor Schneider versuchte, die in rage auf einen Zettel gekritzelte Schrift zu entziffern. »Polizeioberkommissar Rüdiger ... He ... Ha ... Hasenpflug.« Wie im Gänsemarsch verließen die drei jungen Polizisten das Büro und machten sich auf den Weg in den Westerwald.

Sebastian, Manfred und Kira fuhren mit Schrittgeschwindigkeit durch die Wilhelmstraße, der Fußgängerzone Hachenburgs. Diese führte auf den für den Autoverkehr gesperrten, rechteckigen Markplatz. Zwei Kirchen und zahlreiche Fachwerkhäuser säumten ihn. In seiner Mitte stand ein Steinbrunnen mit einem goldenen, zweischwänzigen Löwen. Rot-weißes Flatterband, mit der Aufschrift »Polizei«, versperrte den zahlreichen Schaulustigen und Pressevertretern den Zugang zum Ort des Geschehens. Die Hachenburger Kollegen hatten den relevanten Bereich vom Brunnen bis zum Hotel Krone sowie zur evangelischen Katharinenkirche großräumig abgesperrt. Zwei Männer in weißen Einwegoveralls schienen noch immer die Spuren zu sichern. Lautstark forderten die Vertreter der Pressezunft einen Blick erhaschen zu dürfen oder ein Foto zu schießen. Die beiden Polizisten am Absperrband wehrten jedoch jeden Versuch energisch ab. Zumal um die Tote herum ein zwei Meter hoher Sichtschutz aufgestellt war, damit niemand die Tote knipsen konnte. Zoe war mit einer Schutzfolie abgedeckt worden. Der herbeigeeilte Notarzt hatte bereits anhand der Körpertemperatur und dem Grad der Leichenstarre den ungefähren Todeszeitpunkt, vor allem aber eine unnatürliche Todesursache festgestellt.

Die Polizisten des K11 stiegen gerade aus, als sich über den Schlossberg kommend eine schwarze, kombiähnliche Limousine in Schrittgeschwindigkeit näherte. An der silbrigen Aufschrift erkannten sie, es handelte sich um den Leichenwagen des ortsansässigen Bestatters. Christensen würde die Leiche erst einmal in seiner Kühlkammer einlagern. Sollten die Untersuchungsergebnisse eine Fremdeinwirkung nicht ausschließen, dann würde er die Tote zur gerichtsmedizinischen Untersuchung nach Koblenz oder Mainz überführen.

»Eigentlich ganz schnuckelig hier?«, stellte Kira fest. Sie schaute sich auf dem Platz um.

»Musst mal in den Sommermonaten hierhin fahren. Die bieten ein tolles Kulturprogramm an. Zwischen Juni und August finden nahezu jeden Donnerstag Konzerte auf dem Marktplatz statt. Wenn das Wetter mitspielt, herrscht hier eine geile Stimmung.«

»Aha, woher weißt du das?«, hakte Kira nach und trat zum Brunnen, dessen Kupferbecken aufgrund der kalten Jahreszeit noch leer war.

»Josie hat ihr Referendariat in Hachenburg absolviert und wohnte zur Untermiete bei einer ihrer Kolleginnen. Wir haben damals häufiger das Wochenende hier verbracht.«

Ein großgewachsener Polizist in dunkelblauer Uniform trat auf sie zu. Sein dunkles Haar wuselte lockig unter der Polizeikappe hervor. Sebastian musste auf den ersten Blick sogleich an den Schauspieler Tom Selleck denken und an dessen Paraderolle des Privatdetektivs Magnum. Er ging ihm entgegen und reichte ihm die Hand: »Guten Morgen. Sie sind gewiss Oberkommissar Hasenpflug? Mein Name ist Sebastian Bergheim, Kripo Koblenz. Und das hier sind mein Kollege Herr Oberkommissar Manfred Herbst und meine Kollegin Frau Kommissaranwärterin Kira Spielmann.«

»Guten Morgen, zusammen«, grüßte der Beamte freundlich in dem er mit dem Zeigefinger an seinen Kappenschirm tippte. Er verzichtete darauf, den anderen die Hand zu geben. »Wie Sie wissen, haben wir es hier mit einer Toten zu tun – ihr Name ist Zoe Zimmerer. Sie ist – äh war – Studentin der Filmakademie auf Schloss Hachenburg. Sie ist – äh war – im letzten Semester und sollte im Sommer die Abschlussprüfung absolvieren. Es spricht manches dafür, dass sie aus dem Fenster sprang – von da oben.« Die rechte Hand des Polizisten wies in die Höhe, sodass die anderen die Köpfe in den Nacken legen mussten.

»Welches Fenster ist es? Das in der Mansardeneindeckung?«, fragte Sebastian, da es in der gelben Fassade des gelben Gebäudes mehrere Öffnungen mit orangefarbener Laibung und eins mit Naturschiefereinfassung im Dachgeschoss gab.

»Nein, das darunter. Das Zweite von oben und dritte von unten«, präzisierte Hasenpflug.

»Ganz schön hoch. Da muss man mutig oder ganz schön verzweifelt sein, um da freiwillig herauszuspringen, was?«, stellte Kira Spielmann fest. Die Männer um sie herum nickten.

»Wir gehen von Suizid aus. Meine Kollegen haben einen Abschiedsbrief gefunden.«

»Wo?«, fragte Manfred.

»Auf dem Schreibtisch. Er lag dort ausgedruckt und mit Zoe unterschrieben.« Manfred zückte sein Notizbuch und notierte die Informationen. Dann folgte er den anderen zum Sichtschutz. Der Tatortfotograf packte gerade die Kamera in den Koffer, während die Leiche von einem Mann in zivil zugedeckt wurde. Er trug einen beigefarbenen Trenchcoat und eine feinkarierte Baskenmütze. Ein Grübchen auf dem Kinn und zahlreiche Lachfalten um die Augen, verliehen ihm das markante Aussehen, eines gealterten Playboys. In der Tat hatte er vor kurzem die Fünfzig überschritten. Von Beruf war Dr. Ulf Klein Rechtsmediziner.

»Ah, Kommissar Bergheim, auch mal wieder im Einsatz an der Front?«, ertönte eine kratzige, gewöhnungsbedürftig Stimme. Bei Klein war vor drei Jahren ein Knoten auf einem Stimmband entdeckt worden. Glücklicherweise konnte dieser entfernt werden und erwies sich als gutartiges Geschwulst. Sebastian und Ulf Klein kannten einander seit mehreren Jahren. Sonderlich sympathisch fanden sie sich nie. Die Ursache lag darin, dass Sebastian einst mit Ulf Kleins Frau Maria liiert gewesen war. Die Trennung führte seinerzeit Sebastian herbei. Acht Jahre waren seitdem vergangen. Doch Ulf wollte sich nicht mit der Tatsache abfinden, dass der Polizist und seine Maria einst ein Liebesverhältnis miteinander hatten. Vielleicht lag es an dem Blick, den Maria noch immer aufsetzte, wenn sie Sebastian zufällig begegnete. Zuletzt wollte es das Schicksal, dass beide Pärchen unabhängig voneinander das Weihnachtsskabarett im Koblenzer Kultur-Café Hahn besuchten, und ausgerechnet nebeneinandersitzen mussten. Josie selbst bereitete es keine Probleme, dass Maria ihren Ex weiterhin anhimmelte wie ein Teenager sein Rockidol. Doch leider konnte sie während der gesamten Vorstellung ihre großen, braunen Augen nicht von Sebastian abwenden. Sie schmachtete ihn so offensichtlich an, dass Ulf kurz vor dem Ende der Show der Geduldsfaden riss. Wutschnaubend packte er seine Frau an der Hand und zog sie durch die Stuhlreihen des erschrocken dreinschauenden Publikums. An und für sich wäre dies alleine kein Problem gewesen. Da jedoch der Jongleur auf der Bühne, aufgrund des plötzlichen Tumults in der dritten Reihe, für einen klitzekleinen Moment seine Konzentration vernachlässigte, krachten drei der Porzellanteller, die er zuvor kunstvoll auf Stangen rotieren ließ, zu Boden. Die Nummer war gelaufen. Schnaubend vor Wut verließ der Artist die Szene. Und da die Künstler der nachfolgenden Darbietungen noch nicht in ihren Kostümen steckten, entstand eine Zwangspause. Am nächsten Tag berichtete sogar die Rheinzeitung von der Programmunterbrechung.

»Hallo, Ulf«, grüßte Sebastian zurück, darum bemüht, die Situation so sachlich und professional wie möglich zu gestalten. Deshalb verzichtete er auch, Ulf darauf hinzuweisen, dass er seit dem ersten Januar den Dienstgrad eines Hauptkommissars begleiten durfte. »Was machst du denn hier?« Es war nicht üblich, einen Rechtsmediziner zu einem Selbstmord hinzuzuziehen. Sobald ein Arzt den unnatürlichen Tod eines Menschen feststellte, untersuchte die Polizei, ob Anzeichen von Gewalteinwirkung vorlag oder ob von einer Selbsttötung auszugehen war. Erst wenn Zweifel an einem Suizid herrschten, wurde veranlasst, dass die Leiche der Rechtsmedizin nach Koblenz oder Mainz überstellt wurde.

»Bin auf einem Ärztekongress im Stiegenthaler Hotel.« Klein wies mit ausladender Bewegung zum Schloss hinauf. »Beim Frühstück erfuhr ich von der Toten und dachte, ich mache mich gleich mal nützlich.« Sebastian verzog das Gesicht. Die Selbstgefälligkeit mit der Ulf stets agierte war ihm ein Dorn im Auge. Außerdem müsste er in seinem Bericht erklären, warum Dr. Klein die Leiche untersuchte, ohne hierfür ein Mandat von der Staatsanwaltschaft erhalten zu haben. Aber da er schon einmal da war, könnte er ihnen vielleicht wirklich von Nutzen sein.

»Und, Ulf, welche Infos hast du für uns?« Dabei zeigte Sebastian in die Runde. Klein streckte seinen Rücken durch und schien zu überlegen, ob er überhaupt etwas und wenn ja, was er sagen sollte. Schließlich gab er sich einen Ruck und beschrieb sein Ergebnis: »Also, dem ersten Anschein nach, ist die Frau zwischen Mitternacht und drei Uhr heute Nacht gestorben. Natürlich hat die kalte Nachtluft den Leichnam zügiger auskühlen lassen. Aber wenn wir von einer durchschnittlichen Temperatur von zirka acht Grad ausgehen, verbunden mit der Stufe der eingetretenen Starre, dann könnte ich die Schätzung auf zwischen ein und zwei Uhr konkretisieren. Ich denke, die Blutwerte ermöglichen genauere Aussagen. Vor allem, ob Alkohol oder Drogen im Spiel waren.«

»Und eine Fremdeinwirkung kann ausgeschlossen werden?«, ließ Manfred sich präzisieren, während er die anderen Informationen auf seinen Block kritzelte.

»Was heißt ausschließen?«, gab Dr. Klein wirsch zurück. »Ausschließen kann man wohl nichts!« Er kannte Manfred Herbst und wusste, dass dieser mit dem Ex seiner Frau befreundet war. Auch wenn deren Freundschaft erst nach der Trennung von Maria entstand, spielten sich in seinem Kopf stets Szenen ab, wie die beiden Männer sich bei einem Glas Bier über ihre Exweiber austauschten. Vor allem, wie sie so im Bett waren. Und da würde Sebastian mit Sicherheit nicht mit seinen Erfahrungen mit Maria hinterm Berg halten. Sicher, Maria war beim Sex durchaus ein wenig ‚speziell‘, aber das ging niemanden etwas an. Schon gar nicht diese Jungbullen, wie er die Freunde immer zu nennen pflegte. Mit seinen fünfzig Jahren, plagte Ulf die Tatsache, dass der Zahn der Zeit an ihm nagte. Früher, da freute er sich, wenn er mit Jürgen Drews verglichen wurde. Drahtiges Aussehen. Gewinnendes Playboylächeln. Mittlerweile aber war Ulfs Haar deutlich lichter als beim über sechzigjährigen Original. Gleichzeitig schienen die Haare, die tatsächlich noch wachsen wollten, längst ihre Orientierung verloren zu haben. Wie sollte er es sich sonst erklären, dass seine einstige Lockenpracht von der Stirn aufwärts wich und schwarze Härchen an den

Ohren und in der Nase sowie auf dem Rücken sprießten. Auch seine Muskulatur baute sich ab. Trotz seines regelmäßigen Trainings ließ die Spannkraft der Bizepts und am Sixpack von einst deutlich nach. »Mach dir nix draus«, säuselte Maria ihm noch vor wenigen Tagen ins Ohr, als er mit zwei Fingern eine Speckfalte auf seiner Bauchdecke erzeugte. »Du hast durchaus einen Sixpack, allerdings einen im Speckmäntelchen.« Während sie anfing über ihren kleinen Gag zu kichern, war er aus dem Bett gesprungen und im Bad verschwunden. Ein Frisierspiegel musste dran glauben und ging zu Bruch.

»Dem ersten Anschein nach ist die Frau aus dem Fenster gesprungen. Sie hat zahlreiche Knochenbrüche. Aber sie war nicht gleich tot.« Klein kniete sich erneut neben die Leiche und zog die Folie zurück. »Ich gehe davon aus, dass die Organe beim Aufprall verletzt wurden. Innere Blutungen führten dann ein paar Minuten später zum Tod. Durch den Sturz sind einige Knochen gebrochen und Blutergüsse entstanden. Es wird schwer sein, herauszufinden, ob es im Zimmer einen Kampf gab, der dazu führte, dass die Kleine nicht freiwillig aus dem Fenster sprang. Aber, wie ich bereits von den Kollegen erfahren habe, wurde ein Abschiedsbrief gefunden.«

»Hat sie da eine Puppe im Arm?«, erkundigte sich Kira, nachdem sie sich wieder gefangen hatte. Der Anblick dieser einst schönen, nun aber toten Frau brachte sie eben kurzzeitig aus der Fassung. Dabei war es nicht der Anblick der Leiche selbst gewesen, da hatte sie in der Pathologie bei Ulf Klein bereits wesentlich schlimmere Fälle gesehen. Vielmehr war es die Tatsache, dass da jemand lag, der nahezu genauso alt war wie sie selbst.

»Ja, sie ist anscheinend mit ihr aus dem Fenster gefallen. Sie hat sie bis zum Schluss festgehalten. Für mich eher ein Indiz dafür, dass sie freiwillig gesprungen ist. Sonst hätte sie sich gewiss mit beiden Händen und Kräften gegen einen Angreifer gewehrt.« Die anderen nickten zustimmend. Der Rechtsmediziner klappte seinen Koffer zu und richtete sich auf. Nun kniete sich Sebastian zur Leiche.

»Wer hat die Tote gefunden?« Er besah sich die Züge des Gesichts. Die Frau wirkte, obgleich sie in einer unnatürlichen Haltung auf dem Boden lag, und gemäß Ulf Klein nicht gleich tot gewesen war, unglaublich friedlich, als sei sie im Bett entschlafen.

»Der Inhaber des Weißen Rosses fand sie heute Morgen in seiner Einfahrt. Er wollte die Arbeit aufnehmen und den fünf Leuten, die über Nacht Gäste waren, ein Frühstück zubereiten«, antwortete Polizist Hasenpflug und zeigte auf das Gebäude, das mit dem Schloss verbundenen schien.

»Wann genau war das?«, hakte Manfred nach, der sich alle Details notieren wollte.

»Es muss so kurz nach sechs gewesen sein.«

»Wo ist der Mann jetzt?«

»Er sitzt im Gastraum.« Hasenpflug wies auf das hellgraue Gebäude mit der Sonnenterrasse. Im Sommer war dies ein beliebter Treff für Touristen und Hotelgäste, da man von dort konnte einen malerischen Blick über das Fachwerkensemble des Marktplatzes genießen konnte. Manfred sah durch das Fenster einen blassen Typen, der gierig an einer Zigarette zog. *Gewiss seine Zehnte*, dachte er bei sich. »Eine Kollegin von mir ist bei ihm und nimmt seine Aussage auf«, setzte Hasenpflug fort. »Wenn Sie ihn sprechen wollen, halten wir ihn da, ansonsten würden wir ihn gleich nach Hause fahren.«

»Haben er oder die Gäste irgendetwas mitbekommen«, erkundigte sich Manfred und ließ seinen Blick noch einmal über den Markt wandern.

»Wie gesagt, er selbst hat die Leiche gefunden. Er wohnt nicht im Hotel, sondern auf dem Rothenberg. Man braucht nur drei, vier Minuten von dem Wohngebiet bis hierhin. Und die Gäste, die haben wir auch befragt. Es sind allesamt Mitarbeiter einer Firma aus Dresden. Sie sind im Schloss an der Brandschutzsanierung beteiligt. Das Stiegenthaler Hotel im Oberschloss entspricht bereits dem modernsten Standard. Das Unterschloss mit der Akademie muss jedoch nachgerüstet werden. Wir haben die Männer befragt. Aber da die Gästezimmer im Hinterhof liegen, hat niemand etwas mitbekommen. Wir können die Leute gerne noch einmal zusammenrufen, wenn Sie möchten.«

»Sind ihre Aussagen und die des Hoteliers protokolliert?«

»Was glauben Sie denn!«

»Ich denke, dann können wir eine erneute Befragung zurückstellen«, schloss Manfred und sah Sebastian mit einem Blick an, der verriet, er hatte seine Fragen gestellt.

»Nun, dann schauen wir uns das Zimmer der Toten an.« Sebastian erhob sich. »Bist du gleich noch hier, Ulf?« Der Rechtsmediziner schüttelte genervt den Kopf. Er versuchte seine Feststellungen auf ein modernes Diktiergerät aufzusprechen, mit dessen Handhabung er auf Kriegsfuß zu stehen schien. »Scheiße«, ertönte es, als er auf die Wiedergabetaste des digitalen Speichers drückte und er erkennen musste, dass all das, was er zuvor sagte, bis auf den Fluch, nicht abgespeichert worden war.

»Bekommen wir einen Bericht von dir?«, fragte Sebastian nach, da der Rechtsmediziner sich eigentlich überhaupt nicht im Dienst befand, erntete hierfür jedoch einen bösen Blick. Ulf Klein hatte just in dem Moment den Aufnahmeknopf gedrückt.

»A.s.a.p«, zischte er eher unverständlich und widmete sich dem Voice-Rekorder.

»Asa ... was?«, erkundigte sich Kira bei Manfred.

»As soon as possible.«

»Nun, wenn er so weitermacht, dann kann das aber noch eine Weile dauern«, scherzte Kira. Ihr wollte es nicht in den Sinn, wie ein vermeintlich so intelligenter Mensch sich so dilettantisch in der Handhabung eines so simplen Aufnahmegeräts anstellen konnte.

Sie folgten Oberkommissar Hasenpflug, der strammen Schrittes den steil ansteigenden Schlossberg hinaufmarschierte.

»Wir werden uns, nachdem wir das Zimmer angeschaut haben, mit ein paar Leuten von der Akademie unterhalten müssen. Mal hören, was diese Zoe für ein Mensch war. Vielleicht gab es Anzeichen, die den Suizidverdacht erhärten. Könnten Sie uns Namen von Verantwortlichen zuliefern, mit denen wir nachher sprechen sollten?«

»Klar, kann ich«, antwortete Hasenpflug und gab Sebastians Bitte ein wenig außer Atem per Digitalfunk an seine Kollegen weiter.

Das Zimmer wirkte auffällig aufgeräumt. An einer Pinnwand hingen zahlreiche Zeitungsausschnitte, die aus der Klatschpresse zu stammen schienen. Stars und Sternchen auf dem roten Teppich. Auch ein Portrait über das Wirken von Steven Weinberg, den Betreiber und Namensgeber der Akademie, befand sich darunter. Auf dem Schreibtisch stand ein einzelnes Foto. Es zeigte die Tote mit ihren Eltern. Ein Urlaubsfoto. Hinter ihnen leuchtete ein weißer Strand. Umrahmt wurde das Bild von Palmen. Ansonsten standen nur wenige persönliche Dinge in den beiden Regalen. Kira stutzte und meinte, ihr Zimmer in der Polizeihochschule auf dem Hahn, sei da deutlich individueller eingerichtet.

»Die bleiben doch mehrere Monate hier«, meinte sie zu Manfred, der sich auf die ausladende Fensterbank kniete und vom Fenster aus auf den Alten Markt hinabsah.

»Ganz schön hoch. Also, um hier hinabzuspringen, muss man allen Mut aufbringen ...«

»... oder ziemlich verzweifelt sein«, wiederholte Kira ihre bereits vorhin erwähnte Annahme. Dann kniete sie sich neben Manfred. Sie mochte den Kollegen sehr. Insbesondere wenn es ihr gelang, ihm nah zu sein. Sein Christian Dior Parfüm raubte ihr stets beinahe die Sinne. Vor ein paar Tagen kaufte sie sich ein eigenes kleines Fläschchen *Fahrenheit* und träufelte vor dem Zubettgehen ein paar Tropfen auf ihr Kopfkissen. Romantische Bilder erschienen vor ihrem geistigen Auge. Szenen, die sie und Manfred in inniger Harmonie zeigten. Von Verlangen erfasst wurde ihr stets ganz heiß und sie stellte sich vor, es wäre, wenn seine Hände sie überall berührten. Am nächsten Morgen schämte sie sich dann für ihre sündigen Gedanken. Immerhin war Manfred mit Sabine liiert. Im Dienst selbst verbot sie sich irgendwelche Avancen. Nur wenn sie Manfred nahe kam, wie im Augenblick, dann musste sie an sich halten, um ihm nicht mit ihrer Nase am Hals zu kleben, geschweige ihre Lippen auf selbigen zu pressen.

»Die Fensterbank ist sehr breit«, stellte Manfred fest und riss Kira aus ihrem lethargischen Zustand.

»Gemütlich. Zum Kuschneln. Wenn ich in dem Zimmer wohnen würde, dann machte ich es mir auf der Fensterbank mit einem dicken Kissen und meiner Fleecedecke gemütlich.«

»Wer will es sich mit wem gemütlich machen?«, mischte Sebastian sich ein. Kiras Gesicht glich dem einer asiatischen Morgenröte.

»Äh ... äm«, stammelte sie verlegen vor sich hin. »Äh ... die Fensterbank wäre ein schöner Platz zum Sitzen und Lernen, oder so.«

»Meint ihr, sie könnte gegebenenfalls einfach so rausgefallen sein?«

»Also ein Unfall?« Manfred kräuselte kurz die Stirn. »Wäre denkbar.«

»Glaube ich eher nicht«, mischte sich Oberkommissar Hasenpflug ein. »Sonst hätte sie gewiss keinen Abschiedsbrief geschrieben.«

»Ah, der Brief. Den habe ich total vergessen«, sagte Sebastian, und erkannte an der Mimik der anderen, dass auch sie nicht mehr an Zoes letzte Worte gedacht hatten. »Wo ist er?«

»Moment.« Hasenpflug verschwand kurz im Badezimmer, in dem ein Kollege mit der Spurensicherung beschäftigt war. Die Spurensicherer vom K 17 wurden bei einem Suizid nicht angefordert. Vielmehr oblag es den Polizisten vor Ort, sich zunächst ein Bild vom Ortes des Geschehens zu machen und ihn nach Spuren oder Anzeichen, die zu dem unnatürlichen Tod geführt haben könnten, zu untersuchen. Der Schlafraum war als erstes inspiziert und fotografiert worden. Und da die Kollegen nichts Außergewöhnliches fanden, gaben sie das Zimmer bereits frei und widmeten sich möglichen Spuren im Bad.

Hasenpflug kam mit einem durchsichtigen Asservatenbeutel sowie mit Schutzhandschuhen aus klarer Folie zurück. »Der Kollege Frank Krüger meinte, falls Sie selbst keine dabei hätten, dann sollten Sie sich die Dinger hier überziehen.«

»Sehr aufmerksam *von dem Kollegen Krüger*«, rief Sebastian ein wenig lauter. Er kannte Krüger noch aus Zeiten seiner Ausbildung. Während des Studiums hatte er beim Kriminaldauerdienst eine Praxisphase absolviert, wo er Frank Krüger einst an einem Tatort begegnete. Dieser war damals bei der Spurensicherung beschäftigt und geriet außer sich vor Wut, als Sebastian ohne Handschuhe ein Fenster aufriss, an dem er noch keine Fingerabdrücke sichergestellt hatte. Doch der Verwesungsgeruch einer zwei Wochen alten Leiche hatte bei Sebastian einen Würgereflex aus dem Nichts heraus hervorgerufen. Und als sich dieser nicht länger unterdrücken ließ, eilte er zum besagten Fenster, riss es nahezu reflexartig auf und kotzte sein Frühstück hinaus. Allerdings stand unten vor dem Haus ein Einsatzfahrzeug. Dem Polizisten, der darin saß und telefonierte, blieb somit nichts anderes übrig, als die Scheibenwischer anzustellen, um wieder freie Sicht auf das Geschehen zu bekommen. Natürlich wurde der Anwärter erst einmal zum Gespött der Dienststelle. Sebastian wäre damals am liebsten in den Boden versunken. Vor allem aber sah er seine

Karriere bereits als beendet an, noch bevor sie überhaupt begonnen hatte. Jedoch blieb sein Fauxpas gänzlich ohne Folgen. Nach dem Abschluss des Vorbereitungsdienstes erhielt er die Zusage für die Besetzung einer Planstelle bei genau diesem KDD in Koblenz.

Doch als Folge des damaligen Vorfalls trug Sebastian stets Einweghandschuhe bei sich.

Er streifte sich den Plastikschatz über und öffnete den Beutel. Vorsichtig entnahm er das DIN-A4 Blatt. Gemäß Hasenpflug lag der Brief ohne Umschlag auf dem Schreibtisch. Das Schreiben war mit dem Computer erstellt worden. Die Unterschrift ließ sich sehr leicht als Zoe entziffern. Somit bestand kaum ein Zweifel daran, es könne sich nicht um die letzten Worte der Toten handeln. Sebastian las den anderen vor: *»Wenn ihr meinen Brief lest, wisst ihr, dass ich nicht mehr lebe. Ihr werdet rätseln, ob ich meinem Leben ein Ende gesetzt habe. Ob ich dies aus freien Stücken tat?*

Mir ist in den letzten Wochen alles über den Kopf gewachsen. Ich fühlte mich permanent überfordert und ausgelaugt. Wagte ich den Schritt in eine Richtung, tat sich vor mir erneut eine Kreuzung auf und verlangte nach einer Entscheidung. Option A: Ich gehe geradeaus weiter. Option B: Ich verlasse meinen Pfad. Wenn B, gehe ich dann nach links oder rechts? Option C: Zurückgehen. Aber umkehren ist für mich nie eine wirkliche Option gewesen.

Vor Kurzem entschied ich mich endlich für einen Kurs. Doch alsbald musste ich feststellen, egal wohin ich gehe, mein Leben wird eher verwickelter denn simpler. Und jetzt ist ein Punkt erreicht, an dem ich nicht mehr weitergehen kann. Mein Weg ist hier zu Ende. Ich werde in eine andere Welt gehen – ohne all das Böse. All denen, denen ich in meinem Leben irgendwie vor den Kopf gestoßen habe, auf welche Weise auch immer, die bitte ich um Vergebung ... Vergebt mir, wie auch ich meinen Schuldigern vergebe ... Ich führte mich selbst in Versuchung ... Und nun erlöse ich mich ... ich erlöse mich von dem Bösen ... nein, von den Bösen! Deren Wille geschah, und er würde weiterhin geschehen ... aber nicht im Himmel, nur hier auf Erden. Ich sehne mich nach meinem Reich, denn habe ich nicht mehr die Kraft, sie wurde mir in letzter Zeit geraubt. Mein wird die Herrlichkeit sein, bis in alle Ewigkeit. Fortan kann niemand mir jemals wieder etwas anhaben.« Darunter stand handschriftlich: Zoe.

Sie schwiegen für einen Moment.

»Schon crazy«, durchbrach Kira als Erste die Stille. »Der Schluss hört sich beinahe an wie eine Adaption des Vaterunsers, oder?«

»Hast recht«, bestätigte Sebastian. »Mir kam das auch so vor.«

»Echt abgefahren!«

»Ja, diese Filmleute haben einen gewissen Hang zur Dramatik.« Alle Köpfe drehten sich zum Eingang. In der Tür stand ein mittelgroßer Herr mit einem dunkelblauen Anzug. Der Mann wirkte bieder, allerdings zierte den weißen Hemdkragen eine Quetscheenten gelbe Fliege. Der Anzug wirkte, als sei in der Heißmangel eingelaufen. Ärmel und Beine schienen zirka fünf Zentimeter zu kurz geraten. Das Gesicht dominierte eine schwarze Nerdbrille. Nana Mouskuri hätte sie gewiss zu ihrer Lieblingsbrille auserkoren. Zwei stahlblaue Husky-Augen schienen sie zu fixieren. Die Haare der Person, die sich in das Gespräch der Polizisten drängte, waren mit glänzender Pomade gegelt. Sreng nach hinten gekämmt, reflektierte die Oberfläche das Deckenlicht im Eingangsbereich.

»Entschuldigen Sie, mein Name ist Prof. Dr. Klaus Mayerhofen, ich bin der Leiter dieser Akademie.« Seine Stimme war unterlegt von einem gewissen weichen Singsang. »Man sagte mir, Sie würden mich gerne sprechen. Da ich in Kürze zu einem Flug nach Los Angeles aufbrechen muss, dachte ich mir, ich suche besser *Sie* auf. Andernfalls würden wir uns gar nicht mehr kennenlernen.« Sebastian trat einen Schritt aus der Gruppe hervor und reichte dem Professor seine Hand. Mit ein wenig Unbehagen im Gesicht nahm dieser sie entgegen, da sie noch in dem Schutzhandschuh steckte.

»Kriminalhauptkommissar Bergheim, ich leite die Untersuchung.«

»Angenehm«, antwortete Mayerhofen, wenngleich man ihm ansah, der Kontakt mit dem Handschuh war ihm alles andere als das. Wahrscheinlich stellte er sich gerade sonst was vor, was der Polizist mit den Plastikpranken angelangt haben konnte.

»Schön, dass Sie sich kurz Zeit nehmen, um mit uns zu reden. Wahrscheinlich wären wir zu spät zu ihnen gekommen.«

»Ist schon dramatisch. Ausgerechnet Frau Zimmerer. Sie war eine der beliebtesten und – wenn ich den Aussagen unserer Lehrenden Glauben schenken darf – eine der talentiertesten Studierenden. Ich kann nicht glauben, dass sie sich tatsächlich ...« Er musste schlucken und zog ein kariertes Taschentuch hervor, in das er schniefte. Die Polizisten im Raum erkannten, der Akademieleiter war sichtlich gerührt. »Wieso hat sie nicht mit mir oder Ben Michels gesprochen, wenn sie Probleme hatte?«

»Wissen Sie denn, ob sie in Schwierigkeiten steckte?«, fragte Manfred und zückte sogleich sein Notizbuch.

»Ehrlich gesagt – ich weiß es nicht. Sie war beliebt. Wann immer ich sie auf dem Campus gesehen habe, strahlte sie eine gewisse Zufriedenheit aus. Selten sah man sie alleine, meist klebte eine Traube von Mitstudenten an ihr ...«

»Studentinnen oder Studenten?«, ließ Sebastian sich präzisieren.

»Beides gleichermaßen. Ich nehme an, sie vermuten Männer?«

»Wir vermuten im Moment eher nichts. Hatte sie denn in den letzten Tagen, Wochen, besonders viel Stress? Standen Prüfungen an? Haben Sie irgendetwas mitbekommen, ob sie unglücklich verliebt war? Liebeskummer oder ähnliche Dinge?«

»Mir persönlich ist da nichts bekannt oder aufgefallen. Vielleicht hören Sie sich einmal im Kollegium um. Frau Zimmerer war auch bei den Lehrenden beliebt. So, nun muss ich leider nach Frankfurt, damit ich meinen Flieger erreiche.«

»Besten Dank für Ihre Aussage, Professor Mayerhofen. Wann sind Sie wieder zurück, nur für den Fall, dass wir doch noch ein paar Fragen an Sie haben?«

»Ich bleibe fünf Tage in Los Angeles bei Steven Weinberg. Sie wissen gewiss, wer das ist ...« Natürlich wussten alle im Raum, wer dieser Weinberg war. Der Name stand wochenlang nahezu täglich in der Rheinzeitung. Vor allem, als bekannt wurde, der Oscar-Preisträger mit Wurzeln im Westerwald, würde den unteren Teil des Hachenburger Schlosses kaufen. Euphorisch wurde berichtet, dass der bereits geplante Abriss des Unterschlossbereichs verhindert werden könne, weil der Amerikaner dort seine Filmakademie mit international renommierten Lehrenden eröffnen würde. »In Kürze haben wir tatsächlich wieder ein gemeinsames Projekt. Einer unserer Studierenden hat sich der Trilogie von Ben Michels angenommen. Sie kennen den Autor gewiss auch, oder?« Wieder nickten alle. Michels stammte aus Hachenburg. Sein Roman »Frollein Erika und das blutige Sternenbannerhalstuch«, in dem Steven Weinbergs Familie eine Rolle spielte, war letztendlich dafür verantwortlich gewesen, dass der Filmproduzent auf Hachenburg aufmerksam wurde. »Nun, Weinberg unterstützt unsere Akademie wie kein anderer ... gut, sie trägt ja auch seinen Namen. Und heute reise ich mit einem unserer Studenten nach Los Angeles. Beinahe wäre Frau Zimmerer meine Begleiterin geworden. Aber letzte Woche fiel die Entscheidung und ... was soll ich sagen ... Frau Zimmerer war sehr enttäuscht.«

»Nun, wenn das mal kein Grund ist, sich aus dem Fenster zu stürzen«, meldete sich Kira, die ansonsten einen Schritt von der Gruppe der Männer entfernt stand. Alle Blicke richteten

sich auf sie. Sebastian nickte, während Manfred dabei war, die Tatsachen in seinem Notizbuch festzuhalten.

»Ja, so habe ich das eben noch nicht gesehen«, schob Mayerhofen nach.

»Hat sie Ihnen gesagt, dass sie enttäuscht war?« Manfred sah gar nicht auf und wartete auf die Antwort.

»Nein, mit mir hat sie seitdem nicht gesprochen. Vielleicht mit Ben Michels. Der ist mehr mit den Sorgen der jungen Leuten vertraut. Fragen Sie ihn. So, ich muss wirklich los!«

»Danke Ihnen für Ihre Zeit und die Informationen. Ohne voreilig zu einem Schluss zu kommen, sehe ich doch einige Indizien, die eindeutig für den Suizid von Frau Zimmerer sprechen. Ich denke nicht, dass wir noch viel länger an Ihrer Institution verweilen müssen. Aber wenn uns weitere Fragen kommen, dann sind Sie ja nicht völlig aus der Welt. Schließlich leben wir im Zeitalter der Kommunikationstechnologie.«

»Das stimmt, Sie können mir jederzeit Nachrichten via Twitter, Facebook oder WhatsApp zukommen lassen. Meine Sekretärin, Frau McAllister, gibt Ihnen gerne meine Kontaktdaten. Leider habe ich keine Visitenkarten in meinem neuen Anzug ...«

»Neu?«, rutschte Kira heraus und ertete damit ein mildes Lächeln von Mayerhofen. Der der Jungpolizistin in zivil, augenscheinlich wenig Kompetenz in Sachen Mode zuzusprechen schien. Zwar legte auch Kira großen Wert auf ihr Äußeres, allerdings war sie keine aufgetakelte Modepuppe. Sie pflegte sich im Dienst dezent zu schminken. Ihr langes, blondes Haar band sie tagsüber zum Pferdeschwanz zusammen und setzte auf modische Jeans. Das Weekend Outfit konnte da durchaus deutlich gewagter ausfallen: Kurzer Rock. Transparente Bluse. Sexy Top. Aufwendiges Make-up. Sie wünschte sich, Manfred könnte sie einmal ihren heißen Diskothekenfummel sehen. Wahrscheinlich würde er sie dann eher als Frau wahrnehmen und nicht nur als die kesse Anwärtlerin.

Klaus Mayerhofen verabschiedete sich. Auch die anderen verließen den Raum.

Sie marschierten über lange Flure. Kugelige Ballonlampen hingen in einer Reihe und sahen aus wie Planeten in einem stehengebliebenen Sonnensystem. Als sie durch eine Tür ins Freie traten, merkten alle, sie waren ganz woanders herausgekommen, als sie es zuvor vermutet hatten.

»Mensch, hier kann man sich aber leicht verlaufen«, meinte Manfred erstaunt und er blinzelte, da sich die Sonne zwischen den grauen Wolken hindurchzwängte, die sich über den blassblauen Himmel schoben wie eine unheimliche Schiffsarmada.

»Stimmt. Jedes Mal, wenn ich hier durchgehe, verirre ich mich in dem Fuchsbau«, setzte Rüdiger Hasenpflug nach. Sie standen vor dem gelben Oberschloss, das sich vor ihnen mit vier Stockwerken plus Mansarde erhob. Links von ihnen machte ein sechseckiger, moderner Anbau auf sich aufmerksam, der wie ein Fremdkörper an dem Barockbau wirkte. Der Annex entstand in den Achtzigern und beherbergte in der oberen Etage ein Schwimmbad mit großzügigem Wellnessbereich.

»Hier würde ich es mir gerne auch mal gutgehen lassen«, meinte Kira. Sie marschierten schnellen Schrittes um den eckigen Bau herum und konnten ins Restaurant blicken, das sich im Erdgeschoss befand. Livrierte Kellner deckten die Tische für das Mittagessen ein. »Schickes Ambiente!«

»Hat aber auch seinen Preis«, wusste Oberkommissar Hasenpflug zu berichten. »Die Nacht ist nicht unter einhundertfünfzig Euro zu haben!«

»Wow! Ganz schön happig. Immerhin befinden wir uns hier auf dem platten Land.«

»Nun, Kira, der Westerwald ist alles, aber kein plattes Land«, schob Manfred beinahe besserwisserisch nach. »Vor zwei Jahren nahmen Sebastian und ich am örtlichen Löwenlauf teil – wohlgemerkt am Marathon. Ich sage dir, das ist eine echte Herausforderung.«

»Wir wollen doch im kommenden Oktober noch einmal mitlaufen, Manfred. Ich aber nur den Halbmarathon. Erinner dich bitte daran. Sabine und Josie möchten derweil einen Shoppingbummel unternehmen und es sich in einem der Cafés gutgehen lassen.«

»Soviel ich weiß, haben sich die Mädels den Termin bereits notiert. Josie will mit Sabine in das Brautfachgeschäft am Markt gehen, dort, wo ihr auch gewesen seid, um ...«

»Du willst heiraten?«, unterbrach Kira sichtlich geschockt. Sie blickte drein, als hätte sie soeben das Ekeligste vor Augen, das sie sich vorstellen konnte.

»Äh, ja. Hatte ich das nicht erwähnt?« Manfreds Worte kamen zögernd.

»Na, die Dummen sterben nie aus!«

»Holla, die Waldfee«, grätschte Rüdiger Hasenpflug dazwischen, während die anderen beiden Männer einander stumm ansahen. »Da ist aber jemand ganz schön ... frustig.«

»Frustig statt lustig«, setzte Sebastian drauf.

»Ich bin nicht frustriert!« Kiras Stimme überschlug sich. Und als sie dies bemerkte, ging sie ein paar Schritte voraus, um aus der Gesellschaft auszubrechen.

Sie überquerten den hufeisenförmigen Ehrenhof mit dem achteckigen Brunnen im Oberschloss. Hier befand sich der Haupteingang des Schlosshotels. Um zur Akademie zu

gelangen, marschierten sie durch einen romanischen Torbogen, der sie wieder in den Unterschlossbereich führte.

»Mit wem müssten wir nun reden?«, fragte Manfred, nachdem er während des Gehens seine Aufzeichnungen studierte. »Mir scheint die Sache ziemlich eindeutig zu sein.« Die anderen nickten zustimmend. »Zoe ist zutiefst enttäuscht, dass sie den Drehbuchwettbewerb nicht gewinnt und in ihren Augen die Chance des Lebens verpasst. Hinzu kommt der Vorbereitungsstress für die im Herbst anstehende Abschlussprüfung.«

»Und schon bricht das Kartenhaus über ihr zusammen. Sie sucht den Ausweg im Freitod«, schloss Sebastian die von Manfred begonnene Indizienkette.

»Wenn Sie mich fragen«, ergänzte Rüdiger Hasenpflug und schnäuzte sich die Nase, »dann können wir den Fall zu den Akten legen. Um zu sehen, ob die Kommilitonen Ihre Einschätzungen stützen, könnten sie ein paar Aussagen einholen. Danach würden wir den Vorgang abschließen.«

»Stimmt, wir sollten noch Stimmen von Mitstudierenden einfangen. Kira, du bist doch ungefähr im selben Alter wie die – wie wäre es!«

»Weiß nicht?«, gab Kira, die bis dahin kein Wort mehr sagte, kleinlaut von sich. Allerdings verstand Sebastian seine Worte eher als eine Aufforderung, denn als Frage.

»Schnappe dir etwas zum Schreiben und dann mache dich los.«

»Wurden die Studenten und Zoes Eltern bereits informiert?« Manfred riss gleichzeitig ein paar Seiten aus seinem Notizbuch und reichte sie Kira. »Hier, nimm den Stift, habe einen Zweiten dabei.« Kira nahm beides entgegen und wollte gerade losmarschieren. »Warte mal, wir müssen erst wissen, in welchem Klassenraum du die Leute findest und ob die Klasse bereits Bescheid weiß.«

Kira rollte die Augen, als wollte sie sagen: *Wisst ihr jetzt endlich, was ihr wollt?*

Hasenpflug holte einen Schreibblock hervor und las, was er sich heute in der Früh notierte: »Die Eltern heißen Henning und Viola Zimmerer. Sie wohnen in Kronberg im Taunus. Er ist Inhaber einer erfolgreichen Finanzagentur, die sich mit der Vermittlung von Übernahmen und Verkäufen von Unternehmen eine goldene Nase verdient hat.«

»M&A«, wusste Manfred dazu zu sagen.

»Was? Ich kenne C&A?«

»Mergers & Acquisitions.«

»So heißt die Firma? Woher wissen Sie das?« Rüdiger runzelte die Stirn und rümpfte die Nase, wobei sein Schnurrbart zu tanzen begann.

»Nein, so nennt man das Geschäft, Unternehmen durch Erwerb oder herbeigeführte Zusammenschlüsse zu vergrößern. Merger bedeutet hierbei, Betriebe zu fusionieren. Acquisitions sind Unternehmenserweiterungen, zum Beispiel durch Zukäufe von Firmen oder Unternehmensteilen. Für die Geschäftsinhaber geht es gemeinhin darum, die eigenen Marktanteile und vor allem die Wettbewerbsfähigkeit zu erhöhen. Und dass hierbei hohe Provisionen gezahlt werden, ist kein Geheimnis.«

»Muss wohl so sein. Denn wie dem auch sei, die Kollegen, die vor Ort die Benachrichtigung übernommen haben, meinten, dieser Zimmerer sei eine richtig große Nummer. Sie wollten die Eltern später noch befragen. Denke, dass wir morgen den Bericht erhalten ...« Hasenpflug blätterte eine Seite weiter. »Und ja, hier habe ich es. Die Klasse wurde heute um neun Uhr in den großen Vortragssaal gerufen, wo sie von Ben Michels ...«

»Michels. Den Namen habe ich doch heute schon mehrmals gehört«, meinte Manfred und blätterte eifrig in seinen Aufzeichnungen. »Hier. Der gehört zum Leitungsteam. Er hat ein paar Bücher geschrieben, die von den Studierenden verfilmt wurden oder noch auf die Leinwand gebracht werden sollen.«

»Stimmt. Der Ben kommt aus Hachenburg. Er hat in den letzten Jahren mehrere Romane verfasst. Einen davon habe ich auch gelesen. Wie hieß er noch gleich? Ci ... Civicus ... nein ... Civitas! Ja, so heißt er. Civitas – Das Geheimnis der Rose. Ist ein Mordsschinken. Normalerweise lese ich so dicke Dinger gar nicht. Doch die Geschichte spielt unter anderem hier in Hachenburg und im Westerwald. Es geht um eine Reliquienjagd und ...«

»Ja, schon gut. Habe von dem schon mal in der Rheinzeitung gelesen«, unterbrach Sebastian. »Und warum spricht der Michels mit den Studierenden und nicht dieser Mayerhofen?«

»Der Mayerhofen ist doch auf dem Weg zum Airport.«

»Ach, stimmt. Und da darf natürlich so etwas Unwichtiges, wie der Tod einer Studentin, den Tagesplan nicht übereinander Haufen werfen,« warf Kira mit leicht pikierter Stimme dazwischen.

»Aber welche Aufgabe hat dieser Michels denn genau?«, setzte Sebastian fort und nickte seiner Anwärterin zu, da ihm ähnliche Worte auf der Zunge lagen.

»Ben war es, der Steven Weinberg davon überzeugte, das marode Unterschloss zu kaufen und zur Filmakademie auszubauen. Dadurch wurde er sozusagen zur rechten Hand des Amerikaners. Man munkelt, Ben soll Professor Mayerhofen auf die Finger schauen, vor allem auf dessen Ausgaben. Weinberg hat ihn zum Prokuristen ernannt. Alle Investitionen oder sonstige Anschaffungen müssen über ihn laufen. Ansonsten leitet er den Studienbetrieb. Was er da genau macht, überblicke ich ehrlich gesagt nicht. Er spricht kaum darüber. Auf jeden Fall scheint der Ben bei den Studenten ein Stein im Brett zu haben. Wann immer ich ihn außerhalb der Schlossmauern sehe, ist er von jungen Leuten umgeben. Häufig sieht man ihn im Hof der Eisdiele. Dort trinkt er gerne ein Kännchen und unterhält sich mit Studierenden über deren Projekte. Diese Zoe hatte er auch oft im Schlepptau.«

»Sie wissen aber doch gut Bescheid.« Manfreds Stift kam gar nicht mehr zur Ruhe.

»Nun, Ben ist ein langjähriger Freund von mir. Wir kennen uns aus unserer gemeinsamen Zeit im Stadtrat. Im Dienst unterschiedlicher Parteien fetzten wir uns da regelmäßig. Erst als er das Mandat aus Zeitmangel niederlegte, wurden wir zu Buddies, wie man heute so schön sagt. Bevor er nach Hachenburg zurückkehrte, war er Personaler bei einer Bank in Frankfurt. Als er seine Frau an den Krebs verlor, begann er damit, seine Lebensgeschichte aufzuschreiben. Und siehe da, ein Verlag aus Hamburg veröffentlichte das Manuskript - sogar als Dreiteiler. Danach scheint er Blut geleckt zu haben. Nach und nach brachte weitere Bücher raus, wie dieses ›Civitas‹. Irgendwann lernte er dann diesen Weinberg kennen, der wenig später die Akademie im Schloss eröffnete. Ben wurde zum Leiter des Studienbüros. Seit der Zeit kann er wohl ziemlich gut von den Buchtantiemen und dem erklecklichen Salär leben, sodass er sogar ...«

»Wer hat Michels über den Tod von Frau Zimmerer in Kenntnis gesetzt?«, fiel Manfred dem Polizisten ins Wort. Seine Finger taten ihm bereits weh vom vielen Mitschreiben.

»Ich habe Ben informiert.« Rüdiger Hasenpflug schien ein wenig pikiert. »In bin froh, dass er vor Ort war. Das wollte ich nämlich gerade noch zu Ende führen: Sie müssen wissen, er besitzt einen Zweitwohnsitz in San Francisco!« Die anderen drei rissen die Augen auf. »Er muss also, ziemlich vermögend sein. Gleichwohl ist er auf dem Boden geblieben.«

»Denke, dann sollten wir jetzt mit Herrn Michels reden – oder Manfred?«

»Unbedingt. Und Kira, du kannst ein paar Stimmen von Mitstudierenden einfangen. Okay?« Kira nickte stumm.

»Am besten gehen wir zu Frau McAllister«, schlug Rüdiger vor. »Sie ist die Vorzimmerdame von Ben und Direktor Mayerhofen. Wir müssen da drüben rein.« Hasenpflug wies den Kollegen den Weg. »Frau McAllister kann Ihnen, Frau Spielmann, sicher sagen, wo Sie die Studiengruppe von Zoe Zimmerer finden.« Wortlos folgte Kira den Männern zum Eingang in das Unterschloss. Ihre Gedanken kreisten um Manfred und dessen bevorstehende Hochzeit.

Kann ich das nicht auf irgendeine Art und Weise verhindern? Notfalls mit Gewalt?

Ben Michels saß schweigend im Büro und versuchte sich mit dem Lesen der Rheinzeitung abzulenken. Der Morgen hatte ihn aufgewühlt. Trauer und Wut wechselten einander ab wie die Gezeiten. Die Trauer bezüglich des schweren Verlustes einer liebenswerten und talentierten Studentin lähmte ihn. Sie war ein wahrer Sonnenschein gewesen, eine Bereicherung für die Akademie. Wütend war er darüber, dass ihm in den letzten Wochen nichts an ihrem Verhalten aufgefallen war. Mit Sicherheit lag dem Suizid keine Spontanhandlung zugrunde. *Hätte ich ihre Not und ihren Kummer, ihre Verzweiflung erkennen können oder müssen?* Er zermarterte sich das Hirn.

Erst vor ein paar Monaten war er mit Zoe und ihren Kommilitonen nach Marokko geflogen, um Dreharbeiten für die Abschlussprüfungen zu realisieren. Zoes Jahrgang würde im Sommer das Studium abschließen und zur Abschlussarbeit gehörte ein eigenes Filmprojekt. Das jeweilige Thema und dessen Ausgestaltung blieb den Studierenden freigestellt. Sie mussten vorab ein schriftliches Konzept einreichen, zu dem ein Drehbuch gehörte, sowie eine Kostenkalkulation für die Realisierung des Projekts. Abschließend erwartete man von ihnen eine Präsentation. Hierzu schrieb die Prüfungsordnung einen professionellen Trailer vor. Auf diesen Spot konzentrierten sich die Studierenden ganz besonders, da sie wussten, dieser könnte sogleich die Eintrittskarte in die Filmwelt bedeuten. Denn nach dem Bestehen der Prüfung, nahm Ben Michels sämtliche Streifen des Abschlussjahrgangs und stellte die zehn vielversprechendsten Steven Weinberg höchstpersönlich vor. Dieser wählte dann die in seinen Augen drei besten Absolventenarbeiten aus und beauftragte seine Produktionsfirma mit der Förderung der Projekte. Interessant für die Studierenden war, dass in den letzten Jahren nicht unbedingt die Arbeiten mit der besten Abschlussnote ausgewählt wurden. So bestand für alle die Möglichkeit, neben dem Erwerb der Qualifikation, den Traum vom eigenen Film in den USA zu verwirklichen. Gemeinsam mit Ben Michels würden die Auserwählten einen Flieger besteigen und Steven besuchen. Und da Weinberg nahezu an allen Plätzen der Welt Filmprojekte finanzierte, drehte oder kontrollierte, stand das Ziel der Reise stets erst kurzfristig fest. So flogen die Auserwählten im letzten Jahr nach Dubai, wo Weinberg den dritten Teil seiner Science-Fiction-Trilogie »Dessert Curse« drehte. Auch für Ben waren diese Reisen stets das Jahreshighlight. Mit seinen Absolventen und dem Oscarpreisträger

gemeinsam in einem Beduinenzelt zu sitzen und neue Projekte zu besprechen, war etwas, was er sich in seinen kühnsten Träumen nicht hätte ausmalen können. Insgesamt verbrachten er und die Nominierten drei Nächte in der sagenhaften Kulisse von »Fluch der Wüste«, so der Titel des Films im deutschsprachigen Raum.

Heute aber trug Bens Herz schwer an dem Schicksal von Zoe Zimmerer. In Marokko schien sie noch so voller Enthusiasmus. Alle waren sie dort zu hundert Prozent bei der Sache gewesen. Egal ob sie bei über vierzig Grad in der Wüste schwitzten wie Schweine. Oder ob sie sich bei Temperaturen um den Gefrierpunkt im Atlasgebirge den Arsch abfroren. Sie unterstützten einander und übernahmen gegenseitig Rollen in ihren Trailern. Sie legten zusammen, um von Kameltreibern kurzfristig zwei Dromedare für eine Schlüsselszene in Zoes Werk zu mieten. Dies war durchaus zulässig, da Zoe diesen außerordentlichen Aufwand nicht in der vorab abgegebenen Budgetplanung berücksichtigte und die Ausgaben nun als eingeworbenes Sponsoring verbuchen durfte. Und wie immer, so wirkte Ben in jedem Streifen als Komparsenmitglied. Bei der feierlichen Präsentation der Abschlussarbeiten im Konferenzsaal des Stiegenthaler Hotels sorgte dies natürlich stets für die Lacher des Abends. Knapp drei Jahre anstrengendes Studium lagen hinter ihnen und alle schienen gut drauf zu sein – alle, auch Zoe.

Ben bekam seine Gedanken kaum auf die Reihe. Sein Freund Rüdiger war es gewesen, der ihn heute Morgen aus dem Bett geklingelt hatte. Mit dem gelassenen und sachlichen Ton eines geschulten Polizisten klärte er ihn über den vermeintlichen Selbstmord seiner Studentin auf. Rasch hatte Ben sich angezogen und war mit zitterenden Händen am Lenkrad zur Akademie gefahren. Ein kurzer Blick auf den blutüberströmten Körper reichte ihm, um Zoe zu identifizieren. Hastig nannte er Oberkommissar Hasenpflug den Namen der Toten. Rasch, die Hand vor dem Mund, war er zu einem der Mülleimer am Brunnen geeilt, wo er sich des doppelten Espressos entledigte, den er sich kurz zuvor zu Hause reinpiffen hatte.

Den matten, leblosen Ausdruck in Zoes Blick würde er nie mehr vergessen. Bereits jetzt fürchtete er sich vor dem Zubettgehen. Er wusste, der Anblick von Zoes Leiche würde ihn ab sofort verfolgen, sobald er die Augen schließen würde.

Ben beschloss, nach der oberflächlichen Zeitungslektüre, seine Sachen zusammen zu packen und die Akademie für ein paar Stunden zu verlassen.

Plötzlich klopfte es vorsichtig an der Bürotür.

»Herr Michels«, ertönte die angenehme Stimme von Helen McAllister. Unsicher schob sie ihren Kopf durch den Türspalt. »Hier sind ein paar Herrschaften von der Kriminalpolizei, die Sie gerne sprechen würden.« Ben nickte seiner Vorzimmerdame zu, die für ihn weit mehr war, als nur eine fleißige Sekretärin. Wann immer er etwas auf dem Herzen hatte, oder einen Rat für dies und jenes benötigte, war Frau McAllister eine wertvolle Ansprechpartnerin. Mit den Füßen fest auf dem Boden stehend, und wie er verwitwet, stand sie ihm mit Rat und Tat zur Seite. Als Frau der ersten Stunde arbeitete sie seit der Eröffnung der Akademie für Ben und Rektor Mayerhofen. Sie verfügte über ein abgeschlossenes BWL-Studium und sprach Deutsch mit australischem Akzent. Als Kind war sie mit ihren deutschen Eltern nach Australien ausgewandert und sehnte sich seitdem nach der alten Heimat zurück. Und als ihr Gatte vor Jahren ein Jobangebot in Frankfurt übernahm, war sie mit ihrer pubertierenden Tochter Rose mitgekommen. Leider kam ein Jahr nach der Ankunft ihr Mann bei einem Autounfall auf dem Frankfurter Kreuz ums Leben. Seitdem versuchte Rose alles, um ihre Mutter zur Rückkehr nach *down under* zu überreden. Helen aber setzte sich mit viel Mühe gegen sie durch. Mittlerweile schien sie sowohl ihr Leben und ihre Tochter als auch die beiden Chefs wieder voll im Griff zu haben.

»Führen Sie die Herrschaften bitte rein.« Ben steckte die Zeitung in seine neue Ledertasche von Jost und stellte diese auf den Boden. Forschen Schrittes trat er hinter dem mächtigen Glasschreibtisch hervor.

»Guten Tag, Herr Michels«, Sebastian Bergheim ging ihm mit ausgestreckter Hand entgegen. »Ich bin Kriminalhauptkommissar Bergheim. Kripo Koblenz. Das ist mein Kollege Herr Herbst und ... Herrn Hasenpflug kennen Sie ja.«

»Guten Tag, die Herren. Hallo Rüdiger. Bitte nehmen Sie Platz. Darf ich Ihnen einen Kaffee anbieten?«

»Sagen Sie ja«, schlug Rüdiger Hasenpflug euphorisch vor. »Der ist ausgezeichnet. Also, ich sag ›Ja, gerne!«. Draußen ist es so kalt gewesen.« Zur Unterstützung zum Gesagten rieb Hasenpflug sich übertrieben die Hände. Manfred und Sebastian sahen einander an und nickten schließlich beinahe synchron. Ben Michels orderte via Gegensprechanlage vier Tassen bei Frau McAllister und widmete sich sogleich den Polizisten. »Es tut mir so unendlich leid. Zoe Zimmerer war so eine außergewöhnliche Seele und hypertalentierte Studentin. Sie vereinte das, was wir uns alle von einem Menschen erwarten: Warmherzigkeit.

Einfühlsamkeit. Intelligenz ... Ach, ich könnte die Attribute, die sie ausmachten, ewig weiterführen.«

»Können Sie sich vorstellen, warum eine Frau, wie Zoe, beschließt, vorzeitig aus dem Leben zu scheiden? Kennen Sie ihr Umfeld? Wer waren die Peers? Ist Ihnen bekannt, ob es Probleme zu Hause gab?«

»Wissen Sie, Herr Bergheim«, antwortete Ben mit leicht brüchiger Stimme. Die Worte des Kommissars führten ihm vor Augen, Zoes Tod war real. »Wo Sonne ist, ist Schatten. Begegnete man Zoe, dann freute man sich und bekam das Gefühl, dass eine strahlende Korona sie umgab. Und dieses Licht schien einen zu wärmen oder gar magisch anzuziehen. Es hört sich jetzt gewiss *strange* für Sie an, wenn ein Endvierziger dies über eine Frau von Anfang zwanzig sagt. Aber glauben Sie mir, das ging nicht nur mir so, sondern ...«

»Da hat Herr Michels recht«, unterbrach Rüdiger Hasenpflug. »Vor ein paar Wochen habe ich sie bei einer breitangelegten Verkehrskontrolle rund um Hachenburg angehalten. Sie war zu zügig und zackig in den Kreisel auf der Koblenzer Straße eingebogen. Ich habe sie am Supermarkt Ortsausgang auf den Parkplatz rausgewunken. Ob Sie es glauben oder nicht, ehe ich mit meiner Standpauke ansetzen konnte, wickelte sie mich dermaßen um den Finger, sodass ich ...«

»Also war sie schon ziemlich raffiniert?«, unterbrach Manfred Herbst.

»Nun, so würde ich es nicht sagen wollen. Eher liebenswert, überzeugend. Man konnte ihr nicht böse sein«, setzte Ben Michels fort.

»Gab es denn nie einen Anlass, doch mal sauer auf sie zu sein?«, hakte Herbst nach.

»Nicht wirklich. Ich sagte ja schon, sie war ... ja, *war* muss man ja jetzt sagen ... ein wahrer Sonnenschein. Allerdings wussten ihre Mitstudierenden dies auch für sich zu nutzen. Nicht selten nahmen sie Zoe mit, wenn sie zu einer Audienz beim Rektor oder bei mir einbestellt wurden.«

»Was sind das für Anlässe?«

»Ach, ich muss gestehen, unsere Studenten sind in der Regel äußerst pflegeleicht. Natürlich gibt es Feten, bei dem der eine oder andere auch mal einen über den Durst trinkt. Oder jemand hat Probleme mit Kommilitonen oder eine Meinungsverschiedenheit mit dem Lehrkörper. Hier treffen kreative Köpfe aufeinander. Es ist nahezu selbstverständlich, dass nicht alles was ein Student in seinem unreifen Leben für fantasie reich hält, auch für uns ‚Reiferen‘«, er malte Anführungszeichen in die Luft, »moralisch einwandfrei ist.«

»Wie meinen Sie das?«

»Sehen Sie, Herr Bergheim. Will ein Student das Kamasutra als Abschlussarbeit verfilmen, ist dies gewiss eine interessante Herausforderung, aber es würde unseren Vorgaben widersprechen. Wenn er trotzdem seine Mitstudierenden zum Casting bittet, müssen wir eingreifen und ein Veto einlegen.«

»Okay, das verstehe ich. Aber das kam bestimmt noch nicht vor, oder?«

»Na, dazu will ich mich nicht äußern«, lachte Ben Michels. Die anderen rissen erstaunt die Augen auf.

»Nun aber zurück zu Zoe Zimmerer«, nahm Manfred den Faden wieder auf. »Hatte sie Probleme, von denen Sie uns berichten könnten?«

»Ich glaube nicht. Ich weiß nur, Sie setzte alles daran, ihr Studium mit einem möglichst guten Ergebnis abzuschließen. Anschließend plante sie, nach Amerika zu gehen. Wie gesagt, sie war äußerst talentiert. Selbst Steven Weinberg – sie wissen, wen ich meine?« Alle nickten. »Steven war ganz angetan von ihren Ideen. Ich erzählte ihm, dass Zoe gewiss eine der drei besten Absolventinnen des nächsten Jahrgangs würde. Aber Zoe selbst plagten Selbstzweifel. Ich glaube, sie steckte sich ihre eigenen Anforderungen einfach viel zu hoch.«

»Woran machen Sie das fest?«, wollte Sebastian sich konkretisieren lassen.

»Als wir uns vor zwei Wochen ihren Trailer anschauten, dessen Szenen wir in Marokko aufgenommen hatten, waren wir alle hellauf davon begeistert.«

»Wer sind *wir*?«

»Gute Frage, wer war alles dabei? Lassen Sie mich überlegen? Professor Mayerhofen, Professor Winterstein, ein Kollege, der die jungen Leute im Schneiden und Vertonen von Aufnahmen unterrichtet, sowie Zoes Kommilitonen: Mia von Ritzenhoff, Julian Arzt und Johannes Lindbergh ... ja, und meine Wenigkeit. Es war genial zu sehen, wie dynamisch und emotional Zoe die Szenen für den Fünfminutenfilm zusammenschmitt. Einfach nur professionell.«

»Und was war das Problem?«

»Herr Bergheim, ich weiß es nicht wirklich. Zoe ist einfach zu ehrgeizig gewesen.«

»Ja, aber woran machen Sie das fest?«

»Es gibt in dem Trailer eine Sequenz, die eine Steinigung zeigt. Vielmehr soll ein Mädchen namens Mirijam gesteinigt werden. Doch zwei Kreuzritter kommen dazwischen, retten das Kind vor dem sicheren Tod und reiten mit ihm davon ...«

»Die Szene kenne ich doch. Stammt die nicht aus deinem Buch, Ben?«, unterbrach Rüdiger Hasenpflug.

»Stimmt. Zoe wollte ein Konzept für die Verfilmung von *Civitas* erstellen und als Abschlussarbeit einreichen. Wir waren alle hellauf begeistert. Zoe präsentierte den Film auf der großen Leinwand. Plötzlich schien sie niedergeschlagen. Sie bemerkte, dass in der Steinigungsszene ein Komparse nahezu ausschließlich lachte. Wir hatten dies gar nicht wahrgenommen. Und als sie uns den Streifen erneut zeigte, sahen wir, wie zum Schluss die Person sogar einen Stinkefinger in die Kamera hielt. Wohlgermerkt, es handelte sich um einen Darsteller, der hinten im Mob stand und kaum zu sehen war. Deshalb war es Zoe nicht aufgefallen, als sie die Szenen auf dem Bildschirm in unserem Schneiderraum zusammensetzte. Erst auf der riesigen Leinwand in unserem Kinosaal, fiel es ihr ins Auge. Wie von einer Tarantel gestochen sprang sie auf und ging durch die Reihen. So aufgebracht habe ich sie nie zuvor gesehen. Bevor sie den Raum verließ ... deshalb sage ich, weiß ich nicht, ob sie nicht doch ein paar Probleme mit jemandem hatte ... verteilte sie eine Ohrfeige.«

»Wen ohrfeigte sie?« Manfred Herbsts Stift flitzte über das Papier wie bei einem nervösen EKG.

»Ja, sie gab Johannes Lindbergh einen ordentlichen Klaps auf dessen Wange. Wir alle wussten gar nicht wieso, weshalb, warum. Wie gesagt, wir hatten Lindberghs Gesten gar nicht wahrgenommen. Zoe war richtig sauer, sie kehrte nicht mehr in den Saal zurück. Später habe ich sie auf den Vorfall angesprochen. Sie meinte, Joe Lindbergh habe sie zum Gespött der Akademie gemacht. Ich versuchte sie zu beruhigen, doch sie schien mehr als nur gekränkt zu sein.«

»Können Sie sich vorstellen, dass sie sich deswegen aus dem Fenster stürzte?«

»Schwer zu glauben. Verletzter Stolz. Gepaart mit ein Hohn und Spott. Eine unbedachte Äußerung eines Mitstudenten ... wer weiß.«

»Ich könnte mir durchaus ausmalen«, ergänzte Sebastian, »dass ein ehrgeiziger Mensch das nicht so leicht verkraftet. Gerade, wenn sie, wie Sie sagen, sonst der Sonnenschein war. Plötzlich ist das eine völlig ungewohnte Situation für sie. Im Abschiedsbrief steht ›... und erlöse mich von den Bösen‹. Kann sie damit die Mitstudenten meinen, die sich lustig über sie gemacht haben?«

»Sie hat einen Abschiedsbrief hinterlassen?«

»Ja, lag bei ihr auf dem Schreibtisch«, schob Rüdiger Hasenpflug dazwischen. »Zwar mit Computer geschrieben, aber es stand Zoe darunter.«

»Na, dann hat sie das alles tatsächlich ernster aufgefasst, als ich mir das vorgestellt habe. Somit war es auch keine Kurzschlussreaktion, wenn sie sich erst hinsetzt und einen Brief verfasst. Stand da etwas über Johannes oder Joe Lindbergh drin?«

»Über den Kommilitonen, der sich in dem Film über sie lustig machte?«

»Nicht, dass ich wüsste«, meldete sich Hasenpflug.

»Warum? Wissen Sie noch etwas?«

»Ja. In der letzten Woche wurde bekanntgegeben, wer den diesjährigen Preis für das beste Drehbuch gewonnen hat. Jedes Jahr senden wir Steven Weinbergs Filmgesellschaft fünf von uns ausgewählte Drehbücher, von denen wir glauben, dass die Geschichten Potenzial haben. Nach ein paar Wochen erhalte ich dann das Feedback, welche Storys es unter die ersten drei schaffen. Und dann, Ende Januar oder Anfang Februar, kommt die Mitteilung, wer das Rennen gemacht hat. Diesmal jedoch bekam ich kurz nach dem Jahreswechsel die Info, dass man sich noch nicht schlüssig sei. Die Storys von Zoe und Johannes lägen Kopf an Kopf.«

»Ah, lassen Sie mich raten.« Manfred Herbst hob seinen Stift an und setzte fort. »Und dieser Joe, na wie ...«

»Johannes Lindbergh.«

»Dieser Lindbergh hat das Rennen gemacht?« Ben Michels nickte.

»Hat nicht Professor Mayerhofen vorhin erzählt, dass er heute nach L.A. fliegt?«

»Ja, Herr Bergheim. Professor Mayerhofen fliegt heute mit Johannes Lindbergh nach L.A. Da fällt es einem nicht schwer zu verstehen, warum die arme Zoe mehr daran zu knabbern hatte, als wir alle dachten.« Die Polizisten im Raum nickten zustimmend. »Vor allem, wenn man weiß, was mit diesem Wettbewerb alles verbunden ist. Immerhin übernimmt Weinberg alle Kosten für die Realisierung des Projekts. Und wenn der Film beim Publikum ankommt und es einem gelingt, bei Steven Weinberg positiv in Erinnerung zu bleiben, dann hat man es quasi geschafft. Künftige Projekte lassen sich wesentlich leichter realisieren, vor allem finanzieren, wenn man sich der Gunst einer Gottheit auf dem Film-Olymp gewiss sein kann. Schade, Zoe hätte es mit ihrem aktuellen Projekt schaffen können. Aber vielleicht liegt darin die Krux. Lindbergh zeigt ihr in ihrem Trailer den Stinkefinger, als wolle er ihr damals in Marokko schon siegessicher zeigen, dass er den Drehbuchwettbewerb gewinnen wird.«

»Aber hätte Lindbergh das da schon wissen können?«

»Eigentlich nicht, Herr Herbst. Die Entscheidung fällt erst viel später. Vor allem bin ich der Einzige hier in der Akademie, der vom Büro Weinberg die Mitteilung erhält. Und von mir bekommt, außer Rektor Mayerhofen, niemand vorab eine Information.«

»Was meinen Sie«, versuchte Sebastian ein Ergebnis zu formulieren. »Können wir davon ausgehen, dass Zoe Zimmerer sich aufgrund der Enttäuschung über den nicht gewonnenen Wettbewerb und die unbedachte, in der Nachbetrachtung demütigende Geste von Johannes Lindbergh im Trailer, das Leben genommen hat?«

»Ja, Herr Bergheim. Die Niederlage gegen Johannes hat sie offenbar tiefer gezogen, als es nach außen den Anschein hatte. Wie bereits gesagt, Zoe war sehr strebsam. Ich gehe tatsächlich davon aus, dass dies der Grund für den Suizid war.«

»Das sehe ich auch so«, setzte Rüdiger Hasenpflug nach.

»Was meinst du, Manfred?«

»Die Indizien sprechen dafür. Wir haben eine junge Frau, die sehr ehrgeizig ist. Sie ist äußerst talentiert und geht davon aus, diesen für sie so wichtigen Wettbewerb zu gewinnen. Nachdem Johannes Lindbergh zum Gewinner gekürt wird, und dieser sie vorher, als habe er es geahnt, der Lächerlichkeit preisgegeben hat, hält sie es nicht mehr aus. Sie springt an dem Tag, an dem Lindbergh nach L.A. fliegt, aus dem Fenster, um ihm quasi posthum den Tag zu versauen. Sie nimmt ihm das erhabene Gefühl, über sie gesiegt zu haben. Würde passen! Also wenn Kira bei den Mitstudierenden keine weiteren Erkenntnisse erhält, können wir der Staatsanwaltschaft den Fall als abgeschlossen melden.«

»Das sehe ich auch so, Manfred. Herr Michels, haben Sie vielen Dank für Ihre Informationen. Herr Herbst hat Ihre Ausführungen protokolliert, sodass wir Herrn Hasenpflug in den nächsten Tagen ein Protokoll zukommen lassen werden, das Sie uns bitte unterschreiben.«

Die Männer verabschiedeten sich voneinander. Während Ben Michels seine Tasche packte und nach Hause ging, trafen sich die Polizisten, wie vereinbart, mit ihrer Kollegin Kira Spielmann im Eiscafé in der Fußgängerzone. Und da die Befragung von Mitstudenten durch Kira ein ähnliches Bild zeichnete, wie es ihre Kollegen im Büro von Ben Michels entwickelten, rief Sebastian Bergheim seinen Vorgesetzten an und teilte ihm mit, dass der in Hachenburg festgestellte unnatürliche Tod der Frau auf einen Suizid zurückzuführen sei. Schneider könne somit die Staatsanwaltschaft entsprechend informieren.

Gemeinsam saßen die Kollegen in der Eisdiele und gönnten sich ob der getanen Arbeit einen Cappuccino. Während die drei Männer sich dem Thema Sport widmeten, beobachtete Kira einen Gast am Nebentisch beim Zermatschen des Eises im Becher. Und als die Person sich mehr oder weniger ertappt fühlte, klärte sie die Polizistin höflich auf: »Dieser Eisbecher nennt sich Stampf. Das heißt, Nuss- und Milcheis müssen mit Sahne und Karamellsoße verrührt oder zerstampft werden. Deshalb wird der in diesen stabilen Keramikbechern und nicht in Glasschalen serviert.«

»Ah«, antwortete Kira, ein wenig peinlich berührt, da der Person ihre Observation aufgefallen war. »Sieht gut aus.«

»Und schmeckt noch besser«, schloss die Person und nahm einen vollgepackten Löffel Eis und Sahne in den Mund.

»Ihr Kratzer auf der Nase blutet«, machte Kira die Person aufmerksam. Diese bedankte sich und nahm die kleine Papierserviette zum Abputzen. Kira drehte sich derweil zu ihren Kollegen um, die sich wieder dem Fall Zoe Zimmerer gewidmet hatten.

»Ich setze mich heute noch an den Schreibtisch und verfasse den Bericht.«

»Das ist gut, Manfred. Danke, wir können die Akte Zoe alsbald schließen. Herr Hasenpflug, wir schicken Ihnen das Dokument vorab per Mail zu. Bitte schauen Sie es sich mal an.«

»Mache ich.«

Sie zahlten und verabschiedeten sich voneinander vor dem Eiscafé. Während Rüdiger Hasenpflug die Fußgängerzone hinabmarschierte, gingen die anderen zügig zum Dienstwagen zurück, den sie auf dem Alten Markt hatten stehen lassen. Was sie nicht sahen, war, dass sie argwöhnisch von der Person beobachtet wurden, die eben das Eis zermatschte, von der Person, die in der Nacht zuvor zwei Menschen umbrachte. Und keiner von ihnen konnte ahnen, dass sie sich alle in Kürze wiedersehen würden. Vor allem aber würde sich das Leben für einen der drei Polizisten anschließend drastisch und für immer ändern.